

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Dezember 1990)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Schreiben an die Ordensleute Lateinamerikas

Papst Johannes Paul II. hat „aus Anlaß des 500-Jahr-Gedenkens der Evangelisierung der neuen Welt“ (1992) ein Apostolisches Schreiben an die Ordensleute in Lateinamerika gerichtet, das am 26. Juli veröffentlicht wurde. Es enthält grundsätzliche Aussagen zur spezifischen Berufung und zum missionarischen Auftrag der Ordensleute. Johannes Paul II. hat den Brief formal und inhaltlich durchgehend als *Lehr- und Mahnschreiben* verfaßt. Herzstück des päpstlichen Briefes ist nach einem ausführlichen historischen Rückblick Kapitel II über das Ordensleben und die kirchliche Einheit. Es schickt dem die Religiösen betreffenden Hauptteil eine Einleitung mit dem Titel „Treue zum Zweiten Vatikanischen Konzil“ voraus, in der unter Zitierung von „Lumen gentium“ „alle die Offenbarungswahrheit Liebenden“ aufgefordert werden, „den Blick auf das Lehramt der Kirche zu richten“, ohne sich von fremden Ideologien verwirren zu lassen. Es folgt der Hinweis auf die hierarchische „Natur und Struktur“ der Kirche, auf das Bischofsamt „unter der Autorität des römischen Pontifex“ und auf die Treue und den Gehorsam des Gottesvolkes gegenüber Papst und Bischöfen. Programmatisch für das Papstschreiben insgesamt ist ein Satz, der sich wie ein roter Faden in nur wenig abgewandelten Formulierungen durch den Text zieht: „Es ist daher notwendig, daß die Ordensmänner und -frauen ihre ganze Treue zu den Lehren des Konzils unverehrt erhalten und die Einheit mit den Hirten als Zeugnis einer vollkommenen kirch-

lichen Übereinstimmung beständig ausdrücken“ (Nr. 14).

Die theologischen Aussagen des Lehramts über das Ordensleben seien in Lateinamerika positiv aufgenommen worden, und hätten sich auch in „kreativen Umsetzungen“ niedergeschlagen. Allerdings „hat es diesbezüglich leider nicht an Abweichungen und allzu radikalen und einseitigen Haltungen gefehlt“ (Nr. 15).

Das Verhältnis zwischen Bischöfen und Ordensleuten wie auch die institutionalisierten Beziehungen zwischen beiden seien im allgemeinen zufriedenstellend, heißt es in Nr. 22: „Jedoch haben sich in bestimmten Situationen Unverständnis und starke Gegensätze gezeigt, die einer wahrhaften Ekklesiologie der Einheit nicht entsprechen und Frieden und Eintracht zum Schaden der missionarischen Aufgabe der Kirche stören.“

Die im Kirchenrecht fixierte „richtige Autonomie“ des Ordenslebens dürfe nicht zu apostolischen Aktivitäten an der Hierarchie vorbei führen. „Es wäre auch falsch zu denken, die Ordensleute hätten von ihrer Berufung her ein Charisma, das den Oberhirten fehle...“

Im Dokument wird betont, daß das Glaubenszeugnis der Ordensleute nicht unter „Einflüssen und verkürzenden Interpretationen des Evangeliums“ verunstaltet werden dürfe. In diesem Zusammenhang wird der Fall „einiger Befreiungstheologien“ genannt. Die römische Kongregation für die Glaubenslehre habe mit den beiden Instruktionen „*Libertatis nuntius*“ (1984) und „*Libertatis conscientia*“ (1986) die bekannte Linie der Kirche für eine „wahre Freiheit und eine authentische Befreiung

nach dem Evangelium“ festgehalten. „Diese beiden Instruktionen sind nicht nur in sich selbst gültig, sondern sie erweisen sich als wirklich prophetisch; sie haben dazu beigetragen, trügerische ideologische Utopien und kriecherische Politiker zu demaskieren, die in vollständigem Widerspruch zur Lehre und Mission von Christus und seiner Kirche stehen.“

Bezüglich eines richtigen Verständnisses der bevorzugten Option für die Armen erinnert der Papst an einige Fälle, „in denen eine irrtümliche Interpretation des Armenproblems in marxistischem Verständnis zu einer falschen Idee und zu einer anormalen Praxis“ geführt habe. Dies habe in verschiedenen Fällen eine Politisierung des Ordenslebens zur Folge gehabt, „mit parteilichen und gewalttätigen Optionen, mit der Instrumentalisierung von Personen und religiösen Institutionen zu Zwecken, die der Mission der Kirche fernstehen“, heißt es in dem Apostolischen Schreiben, das am 14. 9. 1990 in der deutschen Ausgabe des *Osservatore Romano* veröffentlicht wurde (*L'Osservatore Romano* n. 171 v. 27. 7. 90, Supplemento A).

2. Ansprache an die Italienische Franziskanische Gemeinschaft

Der Dritte Orden des Hl. Franziskus stellt bekanntlich die älteste Form einer Organisation von Laien dar, die sich unter der Leitung der Kirche in brüderlicher Einheit am Charisma des hl. Franziskus inspirieren und sich verpflichten, durch ihr Leben Zeugnis für das Evangelium abzulegen, indem sie ein den Bedingungen ihres Standes als Laien angepaßtes Apostolat ausüben. Berufen, in der Welt zu leben, aber vom Heiligen Geist gedrängt, die Vollkommenheit der Liebe zu erreichen, seid ihr nach dem Beispiel des seraphischen Armen von Assisi eine Art Sauerteig in der Welt. Erfüllt von christlichem Geist seid ihr euch bewußt, auf dem Weg der Heilung großherzig voranschreiten zu müssen.

Genau das fordert der hl. Franziskus in seiner Ermahnung an die Brüder und Schwestern von der Buße, indem er sich „an alle jene wandte, die den Herrn aus ganzem Herzen lieben... und den Nächsten wie sich selbst, die ihren Leib mit seinen Lasten und Sünden verabscheuen, den Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus empfangen und würdige Früchte der Buße hervorbringen“ (*Ermahnung des Hl. Franziskus an die Brüder und Schwestern von der Buße*, Prolog; hrsg. v. K. Esser, *Die Opuscula des Hl. Franziskus von Assisi*, Neue kritische Ausgabe, Grottaferrata 1976).

Gemäß der Bulle *Supra montem* enthält das Leben des Dritten Franziskanischen Ordens klare Forderungen. Es gründet vor allem „auf dem Felsen des katholischen Glaubens“, jenes Glaubens also, den die Jünger Christi aus ihrer glühenden Liebe zu ihrem Meister gelehrt haben und den die römische Kirche bekennt und bewahrt. Diese erste und grundlegende Norm für die Heilung eines jeden Christen hat der hl. Franziskus in Wort und Beispiel empfohlen – und die erwähnte Bulle erinnert daran. Von allen, die die franziskanische Sendung getreu weitertragen wollen, ist also die „Aufrichtigkeit im Glauben“ gefordert, ein immer standhaft bewahrter Glaube, der sich in Werken bewähren muß (vgl. *Supra montem*, Prolog).

Der Glaubenstreue und der Einheit im Glauben entspricht in der Tradition des Dritten Franziskanischen Ordens eine strenge Lebensführung. Sie gründet in erster Linie auf dem Geist der Armut, der zwar den Verhältnissen der in der Welt Lebenden angepaßt sein muß, doch darum an Strenge nichts verliert. Der Verzicht auf einen aufwendigen Lebensstil in Kleidung, Nahrung und Erholung war in den Anfängen des Dritten Ordens ein notwendiges Zeichen auch für die Laien, die ernstlich Zeugnis für die Armut Christi ablegen wollten. Diese bleibt auch heute das Wesen des franziskanischen Lebens.

Aber auch die Armut bedarf intensiven Gebetes, wenn sie wirklich eine Tugend sein soll. Deswegen empfiehlt die Bulle *Supra montem* lebhaft das Gebet, insbesondere das liturgische, den häufigen Empfang der Sakramente der Versöhnung und der Eucharistie, das Fasten und die aus Liebe zu Gott und im Geist der Nächstenliebe geübte Buße.

Überdies kann der franziskanische Geist dem Frieden gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Daher die Aufforderung, sich konkret für ihn einzusetzen, je nach den eigenen Möglichkeiten und dem eigenen Stand: „Stellt den Frieden zwischen den Brüdern und den Schwestern her und auch zwischen den Außenstehenden, die in Zwietracht geraten sind“ (*Supra montem*, Nr. IX)...

3. Weltfriedenstag 1991

Das Motto des Weltfriedenstages 1991 lautet: „Willst du den Frieden, achte das Gewissen jedes Menschen.“ Damit geht Papst Johannes Paul II. dem Friedensproblem auf den Grund und rüttelt das menschliche Gewissen wach, „die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott“ (*Gaudium et spes*, 16).

Die tägliche Erfahrung lehrt: Wenn dieses „Heiligtum“ nicht gebührend geachtet, ja sogar entweiht wird durch seine tiefsten persönlichen Entscheidungen, die aus der übernatürlichen Berufung des Menschen erwachsen, sind die Folgen immer in der einen oder andern Weise von der Gewalt gekennzeichnet. Die Vergewaltigung des Gewissens gebiert ebenso gewalttätige Antworten. Das gilt für den Einzelnen wie für die Völkergemeinschaft.

Die Menschheit scheint sich der Notwendigkeit einer universalen Ordnung von Rechten und Pflichten immer bewußter zu werden. An vorrangiger, ja erster Stelle dieser Ordnung sollten die Rechte des Gewissens und die entsprechenden Pflichten

stehen. Gewiß werden in diese Pflichten die anderen Menschen, die Gruppen, die Nationen und die internationale Völkerfamilie miteinbezogen. Aber diese Pflichten betreffen auch die Person selbst als Rechtssubjekt, die so aufgerufen wird, die eigenen Entscheidungen auf der Grundsatztreue gegenüber sich selbst, der Achtung gegenüber den Entscheidungen der anderen und der universalen Berufung zur Wahrheit, das heißt der Suche nach Gott zu gründen.

Auf dieser Ebene scheint sich jetzt, nachdem viele Konfliktursachen ausgeschaltet oder überwunden sind, das Problem der Suche nach einem festen und dauerhaften Frieden zu stellen.

4. Der Papst in Afrika

Zum siebten Mal besuchte Papst Johannes Paul II. Afrika. Vom 1. bis 10. September 1990 weilte er in den Ländern Tansania, Burundi, Ruanda und an der Elfenbeinküste. Von Dar-es-Salam aus, dem „Tor des Friedens“, führte die Reiseroute des Papstes zum Kilimandscharo, von der Grenze Mosambiks zum Viktoria-See. In der westafrikanischen Stadt Yamassourko weihte der Papst den „afrikanischen Petersdom“ ein. Der Präsident der Elfenbeinküste hat diese Kirche dem Papst zum Geschenk gemacht. Johannes Paul II. nahm dieses Geschenk nach der Zusicherung des Präsidenten an, daß neben der Kirche ein Krankenhaus gebaut wird. In *Tansania* kam der Papst in eines der ärmsten Länder des Schwarzen Kontinents. Die 22 Millionen Einwohner des Landes leiden heute noch unter den Folgen der von Staatspräsident Nyerere betriebenen Politik, die eine Art afrikanischen Sozialismus darstellte. Die Katholiken machen in diesem Land etwa 20% aus. Eine andere Situation herrscht in *Burundi*. Nach zehn Jahren der Diskriminierung konnte die Kirche aufatmen. Durch den Machtwechsel im Jahre 1987 erhielt sie ihre Freiheiten und Rechte zurück.

Rund 65% der Bevölkerung des Vier-Millionen-Staates sind katholisch. Die katholischen Schulen und das Alphabetisierungsprogramm der Kirche werden von der Bevölkerung geschätzt. *Ruanda*, das zu den ärmsten Ländern der Welt zählt, war die nächste Station für Papst Johannes Paul II. Von den sieben Millionen Einwohnern ist die Hälfte katholisch. Die letzte Station der Reise war die *Elfenbeinküste*. Dort weihte der Papst die Kirche ein, die dem Petersdom nachgebildet ist. Der Präsident des Landes hat diesen Bau aus seinem Privatvermögen finanziert. Die siebte Reise nach Afrika war die 49. Auslandsreise des Papstes Johannes Paul II. Während dieser zehntägigen Reise hielt der Heilige Vater 41 Predigten, in denen die Glaubenswahrheiten und die sittlichen Forderungen des Christentums dargelegt worden sind. Im übrigen müsse der Schwarze Kontinent auf „authentisch afrikanische Art evangelisiert werden. Der Heilige Vater insistierte vor allem in die Bewahrung der Werte, die zu spiritueller Gesundheit und Moral beitragen.

5. Gebet für die Golfregion

Papst Johannes Paul II. hat am 26. August 1990 zum Gebet für den Frieden in der Golfregion aufgerufen. Die Lage am Persischen Golf sei besorgniserregend. Es müßten Anstrengungen gemacht werden, den Frieden zu erhalten und das Vertrauen unter den Nationen wieder herzustellen.

6. Anerkennung für die Neokatechumenalen

Papst Johannes Paul II. hat die Arbeit der 1964 in Spanien gegründeten Gemeinschaft der Neokatechumenalen als „wertvollen und geeigneten Weg der katholischen Formung der Gesellschaft und der heutigen Zeit“ anerkannt. In einem Schreiben an den Vizepräsidenten des Päpstlichen Laienrates, Bischof Paul Josef Cordes, ruft der

Papst alle Bischöfe der Welt dazu auf, gemeinsam mit ihren Priestern dieses Werk der Neuevangelisierung in einer säkularisierten Umwelt in richtiger Weise zu bewerten und zu unterstützen. In dem Brief an Bischof Cordes, der vom Papst persönlich für das Apostolat der Gemeinschaft der Neokatechumenalen beauftragt worden ist, wird betont, daß die Arbeit der Organisation in Einheit mit der Ortskirche und der Weltkirche erfolgen müsse.

7. Apostolische Konstitution über die katholischen Universitäten

Am 26. September 1990 wurde die Apostolische Konstitution „Ex corde Ecclesiae“ über die katholischen Universitäten der Öffentlichkeit übergeben. Das Dokument trägt das Datum des 15. August 1990 und tritt mit dem akademischen Jahr 1991 in Kraft. Es handelt sich um ein bedeutsames päpstliches Dokument (L'Osservatore Romano n. 221 v. 26.9.90).

8. Seligsprechung

Am 7. Oktober 1990 wurden die italienischen Priester und Ordensgründer Giuseppe Allamano und Annibale Maria di Francia seliggesprochen (L'Osservatore Romano n. 232 v. 8./9. 10.90). Am 4. November wurden vier Ordensfrauen seliggesprochen: Elisabetta Vendramini, Louise-Thérèse de Montaignac de Chauvance, Maria Schininà und Marthe Aimée Le Bouteiller (L'Osservatore Romano n. 255 v. 5./6. 11.90).

9. Heiligsprechung

Am 9. Dezember 1990 wurde eine Kanadierin, die Ordensgründerin Marguerite d'Youville (1701–1771), heiliggesprochen. In seiner Ansprache würdigte der Papst den karitativen und sozialen Einsatz der neuen Heiligen (KNA).

10. Kirchenrecht für die unierten Ostkirchen

Papst Johannes Paul II. hat am 18. Oktober 1990 den Kodex für die 21 mit Rom verbundenen Kirchen des Ostens promulgiert. Damit haben diese Kirchen erstmals ein eigenes Kirchenrecht. Bereits vor 60 Jahren war dieser Kodex in Angriff genommen worden und wurde auf Drängen des Zweiten Vatikanischen Konzils und vor allem Papst Johannes Paul II. vollendet. Wie der Präfekt der Kongregation für die Orientalischen Kirchen, Kardinal Simon Lourdusamy, erklärte, ist es das erste für alle orientalischen Kirchen, die mit Rom verbunden sind, gemeinsame Kirchenrecht. Das Gesetzbuch für die lateinische Kirche war bereits 1917 fertiggestellt und aufgrund der Erneuerungen durch das Zweite Vatikanische Konzil 1983 überarbeitet worden.

Kardinal Lourdusamy betonte, daß jeder der 21 Kirchen des Ostens in dem neuen Kodex ihre „eigene juristische Form“ wiederfinden könne, auch wenn diese in einigen Fällen noch von Rom eigens festzulegen sei. Weiter erinnerte der Kardinal daran, daß das Zweite Vatikanische Konzil eine Förderung der katholischen Ostkirchen befürwortet habe, damit diese mit „neuem apostolischen Eifer“ die ihnen anvertraute Mission wahrnehmen könnten. Zu diesem Zweck auch habe das Konzil „einige Disziplinar-Normen“ im Hinblick auf diese Erneuerung der allgemeinen Disziplin in allen mit Rom verbundenen Kirchen des Ostens vorgeschrieben. Dieses Vorschreiben sei vor allem unter Berücksichtigung der alten Tradition dieser Kirche und im Blick auf die Prinzipien des Konzils bezüglich der Mission dieser Kirchen in der modernen Welt geschehen. Abschließend betonte Kardinal Lourdusamy, daß die Universalkirche jetzt auch in rechtlicher Hinsicht „mit zwei Lungen atmet“, wie der Papst immer wieder im Hinblick auf die katholischen Kirchen des westlichen und östlichen Ritus hervorgehoben habe.

BISCHOFSSYNODE

1. Eröffnung und Verlauf

Papst Johannes Paul II. hat am 30. September 1990 mit einem feierlichen Gottesdienst in der Petersbasilika die 8. Weltbischofssynode eröffnet. In seiner Predigt betonte Johannes Paul II., das Thema dieser Synode, die Priesterausbildung heute, sei ein „vitales Thema für die Kirche“. Das Hauptanliegen der Ausbildung müsse die Christusbefolgung, die Bindung an Christus sowie die pastorale Dimension der Berufungen sein. „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Jesus Christus entspricht.“ Zugleich gehe es auch darum, wie Christus den Sündern, den Niedrigen und Armen in Gerechtigkeit zu dienen.

Während der ersten Sitzung betonte der frühere Präsident des Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Johannes Willebrands, die Zukunft Europas stehe und falle mit der christlichen Einheit. Europa, das diese frühere Einheit zerrissen habe, könne sich nur aus den christlichen Wurzeln heraus wiedervereinigen. Zuvor hatte der Präsident der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Joseph Ratzinger, eine theologische Erläuterung über die Natur des Priestertums, den sakramentalen Charakter des Priesteramtes vor den Synodalen dargelegt. Das Priesteramt sei keine funktionale Aufgabe. Eine solche Sicht, wie sie durch die Reformationstheologie herausgestellt worden sei, indem der Priester nur als Gemeindeleiter und Verwalter gesehen werde, sei theologische Ursache für die Krise im heutigen Priesterbild. Obwohl das Evangelium wie auch die Tradition der Kirche belegen die Sakramentalität des Priesteramtes. Das Priesteramt sei die Weiterführung der Mission Christi. Es sei die „Communio“ mit Christus. Es sei eine Teilhabe an dessen Sendung.

Außer Kardinal Willebrands, der den Lagebericht für Europa vorzulegen hatte, gab im Auftrag des Papstes Kardinal Aloisio

Lorscheider OFM, einen Situationsbericht über Amerika. Der Erzbischof von Karachi, Kardinal Joseph Cordeiro, gab einen Bericht über die Situation in Asien; Kardinal Paul Zougrana WV berichtete über Afrika. Den Lagebericht für Ozeanien und Australien legte Kardinal Edward Bede Clancy, Erzbischof von Sydney, vor.

An der Synode, die bis zum 28. Oktober dauerte, nahmen 238 Bischöfe aus aller Welt sowie Experten und Auditoren teil. Während der ersten Vollversammlung gab es spontanen Applaus, als der amtierende Präsident, der indische Kardinal Simon Ignatius Pimenta, einen besonderen Gruß an die Bischöfe aus Osteuropa richtete, die erstmals teilnehmen konnten, da sie bei früheren Synoden keine Ausreiseerlaubnis erhalten hatten. Papst Johannes Paul II. hatte beim Eröffnungsgottesdienst bedauert, daß leider kein Bischof aus China noch die Delegierten aus Vietnam und Laos an den Beratungen teilnehmen dürfen. Aus dem deutschsprachigen Raum nahmen für die Deutsche Bischofskonferenz der Bischof von Aachen, Dr. Klaus Hemmerle, der Bischof von Mainz, Dr. Karl Lehmann sowie Weihbischof Johannes Kapp aus Fulda teil. Für die zu Beginn der Synode noch bestehende Berliner Bischofskonferenz war Weihbischof Hans Reinhard Koch, Erfurt-Meinungen, anwesend. Österreich war durch den Bischof von Graz-Sekau, Dr. Johannes Weber, die Schweiz durch Bischof Dr. Eugenio Correcco, Lugano, vertreten. Papst Johannes Paul II. hat als Mitglieder die Kardinäle Joachim Meisner, Köln, und Hans Hermann Groër, Wien, berufen.

Unter den Synodenvätern befanden sich eine Reihe von Ordensmännern. Neben dem Generalrelator Kardinal Lucas Moreira Neves OP, Erzbischof von Sao Salvador da Bahia, gab es Synodenmitglieder aus folgenden Ordensgemeinschaften: 6 Jesuiten, je 5 Vinzentiner, Franziskaner und Sulpizianer, je 4 Dominikaner und Salesia-

ner Don Boscos, je 3 Claretiner, Kapuziner und Oblaten von der Makellosen Jungfrau, je 2 Spiritaner, Prämonstratenser, Eudisten und Maristen, je einer aus der Kongregation von der Nachfolge Christi, den Missionaren von Quebec, der Pariser Missionsgesellschaft, den Missionaren von Scheut, den Steyler Missionaren, den Missionären von der heiligen Familie, den Redemptoristen, Assumptionisten, Eucharistinern, Herz-Jesu-Priestern, Benediktinern und Legionären Christi. Aus der Personalprälatur Opus Dei waren drei Synodenväter anwesend. Unter den Experten befanden sich sechs Ordensmänner, unter den Auditores elf Ordensleute, davon vier Schwestern.

Die zweite Woche der Synodenarbeit stand ganz im Zeichen der allgemeinen Aussprache im Plenum. Die Zahl der Beiträge stieg auf über 200; alle nur denkbaren Aspekte des gestellten Themas wurden angesprochen. Mit dem durch den Generalrelator, Kardinal Moreira Neves, verlesenen zusammenfassenden Bericht kam die Bestandsaufnahme und Materialsammlung zu ihrem Ende: Ein langer Weg ist von dem ersten Leitfaden und Fragenkatalog, den Zuschriften der Bischofskonferenzen und aller kompetenten Stellen, dem daraus entstandenen Arbeitspapier hin über die Einstimmung (Eingangskongregation) des Generalrelators und die anschließende Debatte bis zu diesem Bericht zurückgelegt worden. Eine erschöpfende Bearbeitung der dem Thema zugrundeliegenden Probleme, eine weltumspannende Diskussion – wie sie so nur in der katholischen Weltkirche möglich ist – wurde nach der Generaldebatte auf einen Zwischenbericht von gut 35 Seiten zusammengefaßt, welcher nun Handreichung für die (in sich aber nicht daran gebundene) weitere Arbeitsdiskussion in den sogenannten „*Circuli minores*“, d. h. sprachlich aufgeteilten Arbeitsgruppen, bilden soll.

Inhaltlich hat sich in der Generaldebatte der angedeutete doppelte Trend verstärkt,

nämlich, eher formal, das Tridentinische Seminar beizubehalten und den modernen Zeiterfordernissen anzupassen, wie auf der anderen Seite, eher inhaltlich, besonderen Akzent auf die geistliche Bildung der Priester zu legen: Es muß zu einem innigen Gottesverhältnis kommen, von dem der Priester Zeugnis ablegen kann.

Hinter den Kulissen der Synode wurde mit hochmodernen Mitteln gearbeitet, um alle Beiträge sachgerecht und ihrem Gewicht entsprechend zu integrieren.

Die dritte Woche stand im Zeichen der „Circuli Minores“, d. h. nach Sprachen aufgliederten Arbeitsgruppen, die zunächst den Zwischenbericht von Kardinal Moreira Neves nach der Generaldebatte vertiefend diskutierten wie auch im Lichte der allgemeinen Aussprache die im Arbeitspapier schon aufgezeigten Problemfelder. Mitte der Woche wurden die 13 Berichte über diese Arbeit im Plenum vorgetragen. Die bereits in der Generaldebatte faßbaren Tendenzen verstärkten sich: Ein zeitgemäßes Seminar bleibt Grundform der Priesterausbildung; die Ausbildung soll gediegen sein und den kulturellen Erfordernissen pastoralen und missionarischen Einsatzes in der jeweiligen Region entsprechen; der Hauptakzent sollte jedoch auf der geistlichen Formung zur Darstellung der Teilhabe am besonderen Priestertum Jesu Christi in der Kirche – verstanden im Dreiklang von Mysterium-Communio-Missio – liegen. Der deutsche Sprachzirkel legte gerade darauf besonderen Wert: Ein theologisch vertieftes Leitbild der integralen Priesterausbildung ist unabdingbar.

Nach Anhörung der 13 Referate ging es wieder in Klausur: Das Wesentlichste der Beiträge wurde in „Propositiones“ (Vorschläge) gegossen, die von den 13 Berichterstattern und dem Team des General-Relators zu einer einheitlichen Liste zusammengefügt wurden. Darin sammelte sich das Ergebnis der ganzen Synodenarbeit.

Schließlich gab es eine rege Themendiskussion für die *nächste Synode*, 47 Synodale meldeten sich zu Wort. An der Spitze der Nennungen lagen die Themen: Jugend, Medien, Ordensleute, Soziallehre der Kirche.

Die letzte Arbeitswoche der Synode stand ganz im Zeichen zusammenfassender und verdichtender Redaktionstätigkeit der 13 Berichterstatter der Sprachgruppen, welche in Zusammenarbeit mit dem Team des Spezialrelators unter Leitung von Kardinal Moreira Neves die endgültige Fassung der Liste der Vorschläge aufgrund der in den Sprachzirkeln vorbereiteten Formulierungen zu erstellen hatten. In diese nach Aussprache über etwaige Änderungsvorschläge nochmals überarbeiteten und schließlich zur Endabstimmung gestellten „Vorschläge“ wurde schließlich der ganze Ertrag der Synodenarbeit eingebracht. Wie schon bei der Vorlage der Berichte der 13 Sprachgruppen vorauszusehen war, kristallisierten sich die Vorschläge an den dort bereits sichtbaren Grundlinien:

Die Ausbildung hat sich an der Identität des Priesters als von Gott Berufenen, von der Kirche Bestätigten, sakramental Bestellten, in der Person Christi Handelnden zu orientieren. Sie soll zu einer der priesterlichen Identität entsprechenden Spiritualität führen, gelebte Nachfolge des Herrn im apostolischen Dienst unter Weisung der evangelischen Räte, deren Verlebendigung erst die völlige Hingabe im Sinne Christi erhellen wird. Der Dienst eines so verstandenen Amtspriestertums erstreckt sich auf die Kirche als Mysterium, Communio, Missio: Daraufhin ist nach Klärung seiner Berufung – gegebenenfalls in einer besonderen geistlichen Vorbereitungszeit – der Priesteramtskandidat auszubilden und der geweihte Priester fortzubilden. Der Priester soll fähig werden – und dies ist ein lebenslanger Reifungsprozeß –, von seiner geistlichen Gotteserfahrung und Gottesnähe sowie von seiner innigen Christusverbundenheit Zeugnis abzulegen, in der Kirche – ver-

standen als *Communio*, in brüderlichem Verbund – zu wirken und Gemeinde aufzubauen und zu leiten, und schließlich in apostolischer Sendung die Botschaft des Evangeliums allen sachgerecht und überzeugend zu künden.

Formal ist vor allem das klassische Priesterseminar beizubehalten, im Sinne des II. Vatikanischen Konzils den jeweiligen Zeit- und Kulturumständen angepaßt. Dabei ist neben der selbstverständlichen Grundlage einer soliden philosophisch-theologischen Bildung auf das wesentliche Erfordernis persönlicher und menschlicher Reife und verantworteter Berufsentscheidung zu achten.

Die Ausbildung der Verantwortlichen am Seminar wie auch der mit der Weiterbildung beauftragten Priester und Laien wird ein besonderes Anliegen der Bischöfe sein müssen.

Der Vielschichtigkeit und regionalen Verschiedenheit des Priesterausbildungsproblems wohl bewußt, drängen die Synodenväter auf brüderliche Hilfe von Region zu Region.

Auch auf die Dringlichkeit einer Vertiefung der Berufungspastoral wurde besonders hingewiesen. In dieser Hinsicht war es auch wichtig, ein fester umrissenes Bild der priesterlichen Identität zu zeichnen, um klare Berufsentscheidungen zu ermöglichen.

Der Ruf der Synode ist im Grunde der Ruf der Gemeinde: Wir brauchen heiligmäßige Priester, die von ihrer Christuserfahrung persönlich und apostolisch Zeugnis ablegen und das Priestertum Christi in der Kirche und in der Welt von morgen hell sichtbar werden lassen.

2. Abschluß der Synode

Eine feierliche Konzelebration der Synodenväter mit Papst Johannes Paul II. beendete die VIII. ordentliche Bischofssyn-

ode über die „Priesterausbildung heute“. Zuvor hatten die Väter mit zumeist fast einstimmigen Mehrheiten die 41 „Propositionen“ verabschiedet, die zusammen mit allen vor und während der Synode erstellten Arbeitspapieren und Zwischenberichten sowie den Diskussionsbeiträgen der Synodenteilnehmer dem Papst zugeleitet werden. Die Synode bat den Papst, daraus ein offizielles Dokument zu erstellen, das der Weltkirche den Ertrag der Synode fruchtbar machen soll.

In der Homilie bei der hl. Messe zum Abschluß der Synode unterstrich Papst Johannes Paul II., daß die Liebe das Zentrum der Priesterausbildung sein müsse. Im übrigen war der tragende Gedanke der Worte des Papstes die Dankbarkeit: Dank gegen Gott, der der Kirche das Priestertum gegeben hat – Dank an jene, die dem Ruf zum Priestertum Folge leisten – Dank an jene, die die besten Kräfte ihres Lebens in den Dienst der Priesterausbildung und Weiterbildung stellen.

Eine eigene Botschaft der Synode selbst wurde während der Konzelebration veröffentlicht: Sie ist vor allem ein ermutigender Appell, die Würde des Amtspriestertums erneut in den Blick zu nehmen und sich der Priesterberufungen anzunehmen, ihr Wachstum und ihre Reifung verantwortlich und großzügig zu fördern.

Die „Botschaft an das Volk Gottes“ enthält ein Wort an die Laien (insbesondere die Eltern sowie die Eltern von Priestern und Priesteramtskandidaten), ein Wort an die Priester und an die Priesteramtskandidaten sowie ein Wort an die Jugend. „Wir beschließen die VIII. Ordentliche Bischofssynode. Diese vier Wochen waren eine begnadete Zeit der Besinnung auf unsere eigene Berufung als Bischöfe, Priester und Ordensleute. Zusammen mit dem Heiligen Vater sind wir uns erneut bewußt geworden, wie reich Gott uns beschenkt hat, als er uns in seinen besonderen Dienst berief und uns den Mut zur Antwort gab.“

Wir danken allen, die für das Gelingen der Synode gebetet, gearbeitet und geopfert haben.

Wir grüßen vom Grab des hl. Petrus aus das ganze Volk. Im Vertrauen auf die Liebe und die Fürsprache Marias, der Mutter der Kirche und aller Priester, bitten wir darum, daß die Gnade und der Friede Gottes und unseres Herrn Jesus Christus mit Euch allen sei“ (Internationaler Fidesdienst, 31. Okt. 1990, Nr. 3730, ND 234).

3. Wortmeldungen, in denen das Ordensleben angesprochen worden ist

Die Mehrzahl der grundlegenden Fragen, die hinsichtlich der Ausbildung der Priester angesprochen worden sind, gilt grundsätzlich auch für die Ausbildung der Ordenspriester. In einer Reihe von Wortmeldungen wurde ausdrücklich auf die Orden und das Ordensleben Bezug genommen.

Der Bischof von Esteli, Juan Abelardo Mata Gueva SDB, wies auf die Unterschiede in der Identität des Diözesanpriesters und des Ordenspriesters hin.

Mehrfach wurde die Förderung der Priester- und Ordensberufe angesprochen: Es sollen Strukturen zur Förderung der Berufe geschaffen werden (Laurent Monsengwo Pasinya, Erzbischof von Kisan-gani); die christlichen Gemeinschaften („movimenti“) seien ein geeigneter Ort für die Pastoral der Berufe (Alberto Setele, Bischof von Inhambane); pastorale Dynamik führt zum Anwachsen von Berufen (Anatole Milandou, Bischof von Kinkala); die Priester- und Ordensberufe wachsen aus dem Milieu des einfachen Volkes (Telephore P. Toppo, Erzbischof von Ranchi); Förderung von Berufen durch die Familie (Thaddée Usengiyumva, Bischof von Kabgayi). Bei den Ordensleuten müsse der missionarische Geist gefördert werden (John Bosco Manat Chuabsamai, Bischof von Ratchaburi).

Kardinal Jean Jérôme Hamer OP, Präfekt der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, unterstrich die Bedeutung des Charismas der klerikalen Ordensinstitute für die Kirche; er wies außerdem auf die große Verantwortung der Ordensoberen hin, die sie für die rechte Priesterausbildung tragen.

Über die erfreuliche Zunahme der Priester- und Ordensberufe in Korea sprach Victorinus Kong-Hi Youn, Erzbischof von Kwang Ju.

Der Bischof von Miarinarivo, Armand Toasy, meinte, die Zusammenarbeit mit den Ordensleuten in der Priesterausbildung müsse gefördert und verstärkt werden. Über die Bedeutung der Seminarien der Ordensgemeinschaften sprach Fernando Prego Casal, Bischof von Cienfuegos-Santa Clara. Unterstrichen wurde die Bedeutung des Spirituals in den Seminarien, insbesondere auch die Arbeit der Spiritualen, welche Ordenspriester sind (Kardinal Ricardo J. Vidal, Erzbischof von Cebu).

Die Ausbildung der Priester müsse so sein, daß die jungen Priester sich fähig zeigen zur Zusammenarbeit mit den Laien und Ordensleuten, sowie mit den anderen Priestern und den Diakonen (Erzbischof Lucien Daloz von Besançon).

Beklagt wurde, daß bisweilen Theorie und Praxis in der Priesterausbildung auseinanderklaffen; man müsse zu einem neuen Programm kommen zwischen Bistümern und Ordensinstituten (Jayme Henrique Chemello, Bischof von Pelotas).

Der Bischof von Pittsburg, Donald William Würfl, sprach über die Notwendigkeit der Weiterbildung der Ordenspriester.

Anerkennend hervorgehoben wurde von einem Missionsbischof aus dem Sudan das vorbildliche Beispiel der Missionare aus dem Ordensstand; die Kirche zehrt heute

noch davon (Joseph Abangite Gasi, Bischof von Tombura-Yambio).

Über die Leiden der unierten Gläubigen und Ordensleute in der Sowjetunion berichtete der Bischof von Ivano-Frankivsk, Sophron Dmyterko. Über die Situation der Kirche und der Klöster in Weißrußland sprach Tadeusz Kondrusiewicz, Tit.-Bischof von Ippona Zarito. Schließlich gab es noch einen Bericht über die Lage der Diözesan- und Ordensseminare in der Slowakei; eine wichtige Aufgabe sei die Beseitigung des Giftes des Materialismus und Marxismus (Dominik Hrusovsky, Tit.-Bischof von Tubia).

4. Beiträge der Generaloberen

P. Antonio Giovanni Panteghini SCJ sprach über die Zusammenarbeit von Welt- und Ordenspriestern. Er unterstrich die Bedeutung der Ordensinstitute für die Pastoral der Ortskirchen. Leider spüre man bisweilen eine Trennung des Ordenslebens von den Ortskirchen.

P. Richard Mc Cullen CM sprach über die Weiterbildung der jungen Priester und ihre Einbindung in die Priesterschaft der Diözese.

P. Damian Aloysius Byrne OP: die Priestererziehung müsse unter Berücksichtigung der zukünftigen Aufgaben geschehen.

Es müsse eine Erziehung zum Sinn für die Transzendenz geschehen (P. Flavio Roberto Carraro OFMCap). Es müsse eine Erziehung zum apostolischen und missionarischen Geist geschehen; die Missionsberufe verdienten bevorzugt gefördert zu werden (P. Marcello Zago OMI).

Mehrmals wurde die priesterliche Spiritualität angesprochen: sie gründet auf der Botschaft und auf der Sendung Jesu (P. John Vaughn OFM); sie müsse zur Integration von Glaube und Persönlichkeit führen; der Spiritual hat eine wichtige Aufgabe (P. Anthony McSweeney SSS).

Hervorgehoben wurde die grundlegende Bedeutung des Seminars für die Priesterausbildung (P. Pierre Drouin CIM). Zu achten sei auf die Übermittlung einer sicheren Lehre (P. Marcial Maciel Degollado LC).

Die Gemeinschaft unter den Priestern und Priesteramtskandidaten müsse gefördert werden (P. Gustavo Alonso CMF). Abt Marcel Van de Ven, O.Praem., handelte von der Berufung des Priesters als Gemeinschaftsbildner und Gemeinschaftsvermittler. Viele Priester leben in Einsamkeit und Isolation. Außerdem müsse das gegenseitige Verständnis von Diözesan- und Ordenspriestern gefördert werden.

Der Generaloberer der Sulpizianer, P. Raymond Deville, sprach über die Ausbildung der Professoren und der geistlichen Erzieher. Unter den Erziehern müsse eine Zusammenarbeit bestehen. Die Ausbildung der Erzieher müsse in die geistliche Führung und das Erkennen der Berufung einfließen; zur Leitung von Gruppen und Gemeinschaften ausbilden; in den Sinn von Institution und Mitverantwortung einführen; zu einer einheitlichen Erzieherpersönlichkeit beitragen.

Schriftliche Beiträge wurden eingereicht von P. Gustavo Alonso CMF (Vermittlung von Missionstheologie und Ausbildung für den missionarischen Dienst), P. Marcello Zago OMI (Die Charakteristika und die Identität der Ausbildung zum Diözesanpriester und zum Ordenspriester), P. Hans-Peter Kolvenbach SJ (Die Ausbildung der Priesteramtskandidaten an den Universitäten. Der Priester als Mitarbeiter des Bischofs. Die Bedeutung der Exemption für die Orden).

Es sprachen auch zwei Experten aus dem Ordensstand: P. Enrique Jiménez LC (Bedeutung der Philosophie in der Priesterausbildung) und Bruder Giuliano Rizzerio (Organisationen zur Förderung von Priester- und Ordensberufen).

5. Beiträge der Synodenmitglieder aus Deutschland, Österreich und Skandinavien

Kardinal Joachim Meisner, Erzbischof von Köln: Die Umgebung, in der die Jugendlichen leben, verhindert oft das Entstehen einer Berufung. In der Priesterausbildung dürfe nicht zu früh spezialisiert werden. Kardinal Hans Hermann Groer OSB, Erzbischof von Wien, handelte von der Erneuerung und Festigung des Glaubens, und unterstrich die Bedeutung des Zölibates. Der Bischof von Stockholm, Hubertus Brandenburg, beschrieb die Priesterausbildung in und für Diasporasituationen. Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen, handelte von der Formung eines priesterlichen Volkes und kennzeichnete die Etappen der Priesterbildung; man solle auch die Erfahrungen aus den Charismen nützen. Der Bischof von Mainz, Karl Lehmann, beschrieb die bleibenden Merkmale und die Wandlungen des Priesterseminars. Bischof Johann Weber von Graz-Seckau untersuchte, wie die Lebensfreude der Priester gefördert werden könne; von Wichtigkeit sei die Verbindung des Bischofs mit seinen Priestern. Johannes Kapp, Tit.-Bischof von Melzi, handelte von den evangelischen Räten im Leben des Priesters. Hans-Richard Koch, Tit.-Bischof von Mediana, schilderte die Situation in der ehemaligen DDR. – Es sprach ferner der Regens von Würzburg, Karl Hillenbrand, der als Experte bei der Synode anwesend war: Die Aufgaben der Priesterausbildung (Wort Gottes, Auftrag, Sorge für den Menschen).

6. Berichte

Zu Aufgaben, die von früheren Bischofssynoden gestellt worden sind, wurden Berichte über den Stand der Arbeit gegeben. Vor fünf Jahren hat die außerordentliche Bischofssynode einen Katechismus für die Weltkirche in Auftrag gegeben. Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, berichtete über

die bisher von einer Kommission geleistete Arbeit sowie über den Aufbau des Katechismus. Zum ersten Entwurf sind 24000 Textänderungsvorschläge eingereicht worden. Man rechnet nun damit, daß der Katechismus für die Weltkirche im Jahre 1992 veröffentlicht werden kann.

Die außerordentliche Bischofssynode 1985 hatte ferner den Auftrag zum Studium des theologischen und rechtlichen Status der Bischofskonferenzen gegeben. Über den Stand der Arbeiten unterrichtete Kardinal Bernardin Gantin, Präfekt der Kongregation für die Bischöfe.

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Staatssekretariat

Im Auftrag des Heiligen Vaters veröffentlichte das Staatssekretariat ein „Regolamento“ (Ausführungsbestimmungen) zum Motoproprio „Iusti Iudicis“ über die Anwälte bei kirchlichen Gerichten. Das Motoproprio war am 28. Juni 1988 veröffentlicht worden. Die Ausführungsbestimmungen tragen das Datum des 23. Juli 1990 (L'Osservatore Romano n. 277 v. 1. 12. 90).

2. Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Menschen unterwegs

Unter dem Thema „Zeit zum Leben – Zeit zum Erleben“ fand in Rom der IV. Weltkongreß über Tourismus-Seelsorge statt. Fachleute aus 44 Ländern sprachen sich für eine engere Zusammenarbeit zwischen der Welt des Tourismus und der Seelsorge aus. Es ergab sich ein weiter Horizont interessierender Problemfelder, wo stärkere Zusammenarbeit im Dienst am „Menschen unterwegs“ mehr als wünschenswert erschien.

Federführend für diesen Kongreß war die Abteilung Tourismus-Pastoral des „Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs“. Anwesend waren jedoch auch Vertreter des Weltrates der Kirchen, der Orthodoxie wie auch der Evangelischen Kirche, sowie von seiten der Weltorganisation für Tourismus (OMT).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Mitgliederversammlung der VOB

Unter dem Vorsitz von Bruder Heinrich Schamberger FMS fand vom 23.–26. April 1990 in Ellwangen/Jagst die Generalversammlung der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands (VOB) statt.

Eine wichtige Aufgabe der Versammlung war die Neuwahl des Vorstandes. Zum neuen Vorsitzenden wurde Bruder Thomas Bischof (Canisianer) gewählt. Erster Beisitzer ist Bruder Herbert Scheller FMS, zweiter Beisitzer Bruder Engelbert Dunkel FSC. Zum Generalsekretär wurde Bruder Bernward Elsner FMMA gewählt. Geistlicher Beirat ist P. Wolfgang Schumacher O.Carm.

Zu den wichtigsten Beratungspunkten gehörte das Apostelstift Köln. Intensiv wurde über die künftige Zielsetzung und den Abschluß des Apostelstiftes beraten. Dem Vorstand wurde aufgetragen, über Inhalt und Qualifikation des Abschlusses eine Lösung zu finden. Mit der Erzdiözese Köln soll über die Verlängerung des Mietvertrages mit den Olpener Franziskanerinnen gesprochen werden. Eventuell ist ein Umzug in ein anderes Kölner Kloster ins Auge zu fassen.

Ein weiterer Beratungspunkt war die stärkere Zusammenarbeit der VOB mit der VDO. Da die Brüderorden zahlenmäßig

immer kleiner werden, wird eine engere Zusammenarbeit mit der VDO vorgeschlagen, die VOB soll jedoch als eigenständige Organisation erhalten bleiben.

Für ausgeschiedene Ordensleute soll ein Vermittlungsausschuß eingerichtet werden.

Der von der VDO-Kommission „Bildung und Erziehung“ erarbeitete Grundlagentext für Schulpastoral wird grundsätzlich bejaht und einstimmig angenommen.

Zentrales Thema der Tagung, das vor allem am 25. April behandelt worden ist, war: Ordensleben im Jahre 2000: Herausforderungen, Erwartungen, Perspektiven für ein erfülltes Ordensleben in der Bruderberufung und seine Auswirkungen für die jüngeren, mittleren und älteren Mitbrüder von heute. Den Vortrag zu diesem Thema hielt P. Wilfried Sicken OFM.

Die Überlegungen und Diskussionen konzentrierten sich auf folgende Thesen und Fragen:

Die jungen Menschen, die heute in einen Orden eintreten und das Ordensleben im Jahre 2000 tragen werden, suchen einen alternativen Lebensstil in einer glaubwürdigen religiösen Lebensgemeinschaft. Bewußt oder unbewußt sind sie vom Leitbild „Zukunft“ und „Fortschritte“ geprägt.

Finden sie das bei uns?

Welchen Lebensstil finden sie bei uns vor?
Normal, gut – bürgerlich – alternativ?

Wie leben wir die Gelübde, vor allem die Armut? In welchem Verhältnis stehen bei uns die Bereiche: Arbeit – Gebet – Beziehungen – Freizeit?

Die Krise der Kirche, die Glaubenskrise des heutigen Menschen ist identisch mit der Krise der Orden. Wir werden der Zukunft mutig und nüchtern entgegensehen und uns auf die „kleine Herde“ einstellen und die Chancen entdecken, die mit dieser Entwicklung gegeben sind.

Wie reagiert Ihre Gemeinschaft auf diese Situation?

Gibt es unterschiedliche Reaktionen bei den „Jüngeren“ (wen bezeichnen Sie so?), bei den „Mittleren“ (die gleiche Frage) und den „Älteren“?

Werden die Herausforderungen angenommen?

Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

2. Rentenversicherungsrechtliche Grundsatzfragen

Bei der Frühjahrssitzung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensobern-Vereinigungen Deutschlands (ADOV) am 9. 3. 1990 ist folgender Beschluß gefaßt worden:

Die drei Vereinigungen stimmen darin überein, in rentenversicherungsrechtlichen Angelegenheiten gemeinsam vorzugehen und gleichlautende Schreiben an die BfA zu senden mit der Bitte, bei Fragen, die die Interessen einzelner Ordensgemeinschaften oder versicherter Ordensleute übersteigen, zunächst Gespräche mit den Ordensobern-Vereinigungen aufzunehmen. So soll vermieden werden, daß das Handeln einzelner Gemeinschaften oder Ordensleute zum Präzedenzfall für alle anderen Orden wird.

Mit Schreiben vom 4. 7. 1990 hat die BfA Berlin bestätigt, rentenversicherungsrechtliche Präzedenzfälle von Ordensleuten und Grundsatzfragen mit Auswirkungen für alle Ordensleute mit den Ordensobern-Vereinigungen zu besprechen. Den anderen Sozialversicherungsträgern wird seitens der BfA Berlin eine entsprechende Abstimmung mit den Ordensobern-Vereinigungen empfohlen.

3. Sozialversicherungspflichtbeiträge für Postulanten / Novizen

Die BEK teilt mit, daß bei der Anmeldung von Postulanten / Novizen und der Jahresmeldung unter der Beitragsgruppe die Chiffre 3 2 1 anzugeben und nur ermäßigte Beitragssatz (11,7% statt 12,3%) zu zah-

len ist, da für Postulanten / Novizen im Krankheitsfall kein Anspruch auf Krankengeld besteht. Sofern bisher der normale Beitragssatz von 12,3% entrichtet worden ist, sollte man bei den zuständigen Geschäftsstellen der Krankenkassen einen formlosen Erstattungsanspruch stellen. Die zuviel entrichteten Beiträge können sicher mit laufenden Beitragszahlungen verrechnet werden.

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Steyler Missionare

Die Slowakische Provinz der Steyler Missionare zählt über 50 Mitglieder in Gelübden. Nach der Demokratisierung des Landes in den zurückliegenden Monaten stellte sich heraus, daß es in den letzten Jahren gelungen war, trotz staatlicher Verbote im Geheimen neue Mitglieder aufzunehmen. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten wurden für die Slowakische Provinz von der Generalleitung in Rom offizielle Oberen-Ernennungen vorgenommen, darunter auch die Ernennung eines Novizenmeisters, der selbst in den 70er Jahren geheim in die Gesellschaft aufgenommen worden war. Der Provinzialrat konnte im Sommer dieses Jahres 18 junge Männer für das erste Noviziatsjahr aufnehmen (steyl aktuell [sta] 107/90).

2. Maristen-Schulbrüder

Nach 40jähriger Unterbrechung sind die Maristen-Schulbrüder wieder in Ungarn. Seit Ende September 1990 ist es soweit: sieben Maristenbrüder (aus Frankreich, Spanien und der Schweiz) haben sich in Ungarn niedergelassen. Drei sind ihrer Abstammung nach Ungarn und können mit ihren Sprachkenntnissen gute Dienste leisten. Die übrigen haben bereits mit dem Erlernen der schwierigen Sprache begonnen. Hauptniederlassungen ist Győr; zwei

Brüder halten sich derzeit in Budapest auf. Győr ist eine Industriestadt im Nordwesten Ungarns mit 120000 Einwohnern, auf halber Strecke zwischen Wien und Budapest. Auslöser für die Gründung war die Anfrage kirchlicher Stellen und ehemaliger Schüler. Maristen waren von 1909–1950 in Ungarn tätig. Selbst die deutsche Provinz versuchte vor dem 2. Weltkrieg Fuß zu fassen, was aber wegen der politischen Verhältnisse nicht gelang.

Die Aufgabe der Brüder in der Anfangsphase: Ungarisch lernen – teilnehmen an der Gemeindekatechese – mithelfen beim Aufbau einer neu geplanten kirchlichen Schule – u. a.

3. Franziskaner

Botschaft von Franziskanern Europas auf Pilgerschaft von Wien nach Budapest 19.–21. Oktober 1990:

Stellvertretend für die Familie der Franziskaner sind wir dabei, eine tiefe Erfahrung des Pilgerseins zu erleben. Der Hintergrund, welcher unsere Gedanken und Empfindungen an diesem Tag beseelt, besteht aus zwei Pilgererfahrungen, die eine tiefe Spur auf jenem Weg, der die Menschen zur unmittelbaren Begegnung mit Gott zurückführt, hinterlassen hat: es sind die Pilgererfahrungen, die kennzeichnend sind für das Leben Abrahams und für das Leben des Franziskus. Es sind das Pilgererfahrungen, die nicht aus vorübergehenden Episoden bestanden, sondern zu Werkzeugen wurden, durch die Gott die Geschichte der Menschen geführt hat.

Tatsächlich ist eine Wallfahrt dadurch gekennzeichnet, daß sie nicht als menschliche Veranstaltung, sondern auf die Initiative und den Ruf Gottes zurückzuführen ist. Nur wenn der Primat dieser göttlichen Initiative erhalten und sichtbar bleibt, haben wir eine Gewähr dafür, daß uns diese Wallfahrt dorthin führt, wo Gott will. So verläßt die Geschichte Abrahams die Grenzen

eines persönlichen Projektes und der persönlichen Erfahrung, um als Werkzeug für den Plan Gottes für die Geschichte der ganzen Menschheit einzufließen: Abraham muß jenes Land und jenes Haus verlassen, welche nur ihm gehören, weil er sie von seinen Vätern geerbt hat; es steht nicht ihm zu, sich das neue Land und das neue Haus auszusuchen; nur wenn er dorthin geht, wohin der Herr ihn ruft, wird er den Segen Gottes erhalten und zum Werkzeug des Segens für alle Menschen werden (Gen 12, 1–3). So konnte Abraham den ganzen Sinn seiner Berufung nur in der Offenheit für die ganze Menschheit verstehen.

Auch die Geschichte des Franziskus beginnt mit einem Aufbruch: „Geh, Franziskus: bau mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, in Trümmern liegt“ (2 Cel 10): ohne sich zu bewegen könnte er vielleicht analysieren und beurteilen, aber nicht herstellen, heilen und neues Leben ermöglichen; und er verläßt sein Haus und seine Geschichte, um am Haus der Herrn zu bauen: nicht ein Haus für sich, nicht einmal ein Haus, das ausschließlich für seine Brüder gedacht ist, welchen die Welt als Kreuzgang dient (Sacrum Commercium, 63), soll Franziskus bauen. Damit es das Haus des Herrn sein kann, muß es die Weite des Planes Gottes haben, ohne Ausschließungen und Abteilungen, offen für alle Völker.

Auch unsere Wallfahrt möchte sich auf diese Spur machen. Aber wir wissen, daß die Wallfahrt mit einer entschiedenen Antwort auf die Einladung „verlaß“, „geh“ beginnen muß. Dies bedeutet für unser Leben Bewegung, Entscheidung, Veränderung. Deshalb müssen wir zuerst die Götzen unseres Hauses aufspüren und die Motive aufweisen, die uns dazu bewegen, die vielen Erwerbungen und Besitzungen rechtfertigen. Ohne eine ehrliche und unbefangene Gewissenserforschung, werden wir nicht imstande sein, unser Land und unser Haus zu verlassen, um die Pilgerfahrt auf Gott hin zu beginnen.

Unser gegenwärtiger Einsatz verbindet sich mit der Bewegung der Veränderungen und der Vereinigung innerhalb Europas. Diese Pilgerfahrt möchte uns zu einem gemeinsamen Haus für viele Völker führen: „Europa müßte eine Bleibe für alle Völker des Ostens und des Westens werden“ (Präsidenten der Bischofskonf. Europas, März 1987). Mit dieser Geste beteiligen wir uns an einem Weg zur Einheit und zur Solidarität, den die ganze Kirche schon begonnen hat (vgl. Johannes Paul II., Rede in Prag, am 22. 4. 1990; in Rom, am 26. 4. 1990 und am 5. 6. 1990). Die Ereignisse der letzten Monate zeigen, wie schwach die von Westeuropa für das Jahr 1992 eingeplanten Ausgleichskräfte sich erweisen, da sich das, was als Vereintes Europa aufgefaßt wurde, nur als ein Teil Europas erweist; weiter wird die geplante Einheit fast ausschließlich als ökonomische Einheit verstanden, während es „notwendig wäre, daß eine Einheit entstünde, die auf die großen Werte des Geistes gegründet ist: Brüderlichkeit, Freiheit, Ehrfurcht vor der Person, Religionsfreiheit, Toleranz“ (Die Generalminister der Franziskaner, 4. Okt. 1989). In der gegenwärtigen Situation ist weiter zu befürchten, daß die Mauer, die in Berlin niedergerissen wurde, um Europa aufgerichtet wird. Das neue Europa muß eine Einheit sein, die offen ist für die Nöte und Reichtümer der ganzen Welt.

Unsere Pilgerfahrt möchte ein kleines Zeichen für den großen Weg sein, den Gott für die ganze Menschheit vorgezeichnet hat. Jeder von uns trägt einen Ziegelstein nach Budapest, der einen Namen hat. Unsere Ziegelsteine heißen: Friede, Versöhnung, Freiheit, Einfachheit, Anerkennung, Ehrfurcht, Dialog . . . , und sie tragen noch viele andere Namen, die Liebe und Hingabe zum Ausdruck bringen: wir haben diese Namen dem Evangelium und der authentischen christlichen Tradition entnommen. Aber mit unseren Ziegelsteinen können wir den Bau gerade nur andeuten, der Bau braucht die Herzen aller Menschen, die für

das Gute geöffnet sind. Dies ist der Grundgedanke dieser Botschaft. Wir dürfen nicht isolierte Bürger und Bauleute sein, weil wir ja nicht ein Haus für uns selbst bauen. Damit ein Haus sichtbar wird, das nach dem Willen Gottes allen Menschen gemeinsam gehört, laden wir alle ein, den eigenen Ziegelstein, im Geist des Evangeliums und im Glauben und in der religiösen Erfahrung, als einen wertvollen Beitrag für den Bau dieser Bleibe zu deuten. Wir sind nämlich auf die anderen verwiesen nicht nur, um den Plan Gottes zu verwirklichen, sondern auch, um ihn zu verstehen.

Es besteht die Gefahr, daß wir uns um das Verlassen der eigenen Heimat und der eigenen Geschichte sorgen. Aber Abraham und Franziskus ermutigen uns, weil sie uns den Weg, der zu gehen ist, vorgezeichnet haben: Primat Gottes, Verzicht auf die eigene Macht, Liebe zur wahren Freiheit und den Weg der Versöhnung, der evangelischen Armut, der Einfachheit und des gegenseitigen Vertrauens zu gehen (P. Herbert Schneider OFM, Remagen).

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

1. Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

Am 24. bis 27. September 1990 fand in Fulda die Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz statt. Schwerpunktthemen waren: Die Einigung Deutschlands – Weltkirchliche Fragen – Pastorale und gesellschaftliche Fragen.

Das viertägige Treffen, an dem neben den Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz erstmals seit 30 Jahren auch die Bischöfe der Berliner Bischofskonferenz teilnahmen, stand ganz im Zeichen der deutschen Einheit. Daneben wurden unter anderem die Folgen des Wandels in Mittel- und Osteuropa sowie Fragen des europäischen Marktes behandelt.

Nach Angaben Bischof Lehmanns bedauern die Bischöfe „zutiefst, daß Politikerinnen und Politiker die Minderung des Lebensschutzes der ungeborenen Kinder als einen Sieg gefeiert haben“ und eine Ausweitung der im SED-Staat geltenden Abtreibungsregelung anstrebten. Die fehlende Sensibilität für diese Frage bedeute einen „Rückfall in einen längst als überwunden geglaubten Diskussionsstand“. Die Bischöfe wiederholten ihre Forderung, der Staat müsse – auch mit Androhung von Strafe als „letztem Mittel“ – das ungeborene Leben schützen. Schon vorher hatten die Berliner und die Deutsche Bischofskonferenz in einem 37 Seiten umfassenden gemeinsamen Hirtenwort „Christliche Verantwortung in veränderter Welt“ betont, Grundrechte und Grundwerte sollten das Fundament bilden; dabei sei die Würde des Menschen unantastbar. Das Selbstbestimmungsrecht der Frau finde im Lebensrecht des Kindes seine Grenze. Ähnlich hob der Passauer Bischof Franz Eder bei der Abschlußandacht hervor, die Freude über die deutsche Einheit lasse „nicht einen Augenblick vergessen“, daß diese „mit schwersten Belastungen geboren ist“. Die Frage sei, ob „etwa der legalisierte Tod ungezählter, noch nicht geborener Kinder unsere beiden Staaten verschwistern“ solle.

Die Bischöfe plädierten für ein ganzes Bündel von Maßnahmen zum Schutz des ungeborenen Lebens. In den neuen Bundesländern müsse das Beratungsangebot rasch ausgebaut werden. Notwendig sei ein höheres und „wenigstens drei Jahre“ zu zahlendes Erziehungsgeld, Anspruch auf längeren Erziehungsurlaub sowie mehr Erstkinder-geld. In seiner Abschlußerklärung ging Bischof Lehmann auch auf das Läuten der Glocken am 28. Dezember 1989, dem Fest der unschuldigen Kinder, ein. Es sei nicht gelungen, deutlich zu machen, daß es dabei „nicht um eine Anklage geht, sondern um einen Appell an alle zur Besinnung und Umkehr“. Jedoch hätten manche Medien in diesem Zusammenhang „von der ange-

lichen Härte der Kirche gegenüber den Frauen“ gesprochen; es habe Kritik „bis hin zu gehässigen und geschmacklosen Attacken“ an die Adresse der Kirche und speziell der Bischöfe gegeben. Statt des Glockenläutens wollen die Bischöfe in der zweiten Juniwoche 1991 eine „Woche für das Leben“ durchführen, die zur jährlichen „europäischen Veranstaltung“ werden soll. Vorgesehen sind öffentliche Erklärungen, Veranstaltungen, Informationsmaterial, Wallfahrten und Gottesdienste.

Wegen der Vereinigung der Deutschen und der Berliner Bischofskonferenz korrespondierten die Bischöfe mit dem Papst. Die bekanntgewordene Nachricht vom gemeinsamen Ersuchen beider Bischofskonferenzen um Zustimmung Johannes Pauls II. zu ihrer Vereinigung fand schon zwei Tage später eine Fortsetzung, als Bischof Lehmann im Fuldaer Dom mitteilte, daß der Papst die Beschlüsse über eine künftige einzige Bischofskonferenz positiv zur Kenntnis genommen habe.

In ihrer Erklärung an die Katholiken in der Bundesrepublik, einem „Wort zum 3. Oktober“, warnte die Deutsche Bischofskonferenz vor Unsicherheit und „unverständlichen Klagen über notwendige Opfer und die Kosten der Einheit“. Zuvor hatten sich die Bischöfe der Berliner Bischofskonferenz mit einem eigenen Wort an die Katholiken in der zu diesem Zeitpunkt noch-DDR gewandt.

Bei der Eröffnung des Bischofstreffens hatte Bischof Lehmann darauf hingewiesen, im künftigen Deutschland komme es stärker als bisher darauf an, „daß die Kirche selbst in allen ihren Gliedern glaubwürdig von Mensch zu Mensch Zeugnis gibt“. Es gehe dabei nicht um „im Grunde überholte Proporzbestimmungen der Konfessionen“. – Bei den Umwälzungen in Ost- und Mitteleuropa könne niemand den Sieg der Freiheit über die jahrzehntelang herrschenden Mächte politischen und gesellschaftlichen Unheils allein für sich in Anspruch

nehmen, auch die Christen und Kirchen nicht. Sie hätten jedoch lange Zeit mit Andersdenkenden in einer Front leidvollen Widerstands gestanden.

Personalien

Die Vollversammlung hat beschlossen, die Mitglieder der Berliner Bischofskonferenz in folgende Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz zu berufen:

Kommission für Glaubensfragen:
Weihbischof Norbert Werbs, Schwerin.

Kommission für ökumenische Fragen:
Bischof Georg Sterzinsky, Berlin.

Kommission für Seelsorgsfragen:
Bischof Georg Sterzinsky, Berlin,
Bischof Joachim Wanke, Erfurt,
Weihbischof Rudolf Müller, Görlitz.

Kommission für geistliche Berufe und kirchliche Dienste:

Weihbischof Hans-Reinhard Koch, Erfurt,
Weihbischof Rudolf Müller, Görlitz,
Weihbischof Georg Weinholt, Dresden.

Kommission für liturgische Fragen:
Bischof Joachim Reinelt, Dresden.

Kommission für gesellschaftliche und sozial-caritative Fragen:

Bischof Theodor Hubrich, Schwerin,
Bischof Leopold Nowak, Magdeburg.

Kommission für Erziehung und Schule:
Weihbischof Hans-Reinhard Koch, Erfurt,
Weihbischof Norbert Werbs, Schwerin.

Kommission für Wissenschaft und Kultur:
Bischof Joachim Wanke, Erfurt.

Kommission für publizistische Fragen:
Bischof Joachim Reinelt, Dresden.

Kommission für weltkirchliche Fragen:
Bischof Leopold Nowak, Magdeburg,
Weihbischof Wolfgang Weider, Berlin.

2. Schaffung einer einzigen Bischofskonferenz in Deutschland

In Deutschland gibt es künftig nur noch eine Bischofskonferenz. Einen entsprechenden Antrag hatten die Mitglieder der Deutschen und der Berliner Bischofskonferenz nach ihrer Herbstvollversammlung in Fulda an den Vatikan gerichtet. Mit dem am 24. November 1990 vom Heiligen Stuhl genehmigten neuen Statut und der gleichzeitigen Auflösung der Berliner Konferenz ist die seit den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aufgezwungene Trennung endgültig überwunden. Die Kirche hatte die 1945 willkürlich gezogene innerdeutsche Grenze nie zu einer Trennungslinie innerhalb der von ihr durchschnittenen Diözesen werden lassen. Die Einheit blieb immer erhalten, auch wenn sie oft nicht „gelebt“ werden konnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Grenze zwischen den drei westlichen Besatzungszonen und der sowjetischen Zone die Bistümer Osnabrück, Fulda und Würzburg, das Erzbistum Paderborn sowie einige Pfarreien des Bistums Hildesheim durchschnitten. Um eine ordentliche Verwaltung der auf DDR-Gebiet gelegenen Teile dieser Diözesen zu gewährleisten, wurden Bischöfliche Ämter errichtet und zwischen 1945 und 1950 Bischöfliche Kommissare ernannt. Sie verwalteten die Gebiete zunächst im Auftrag des jeweils zuständigen Bischofs in Westdeutschland. Während die moskautreuen Machthaber in Ostberlin unmittelbar nach dem Krieg noch den Eindruck zu erwecken suchten, wegen der gemeinsamen antifaschistischen Vergangenheit bis 1945 sei ein geregelter Miteinander von Kommunisten und Christen möglich, war die Realität schon bald eine andere.

Seinen kirchenpolitischen Konfrontationskurs verließ der SED-Staat im Jahr 1961. Neues Ziel war es, die Kirchen in die sozialistische Gesellschaft zu integrieren und die Beziehungen zu normalisieren. Seit 1969

setzte sich die DDR-Regierung beim Heiligen Stuhl auch verstärkt für die Schaffung selbständiger Bistümer in der DDR ein. Zwar ernannte 1973 Papst Paul VI. die Bischöflichen Kommissare zu Apostolischen Administratoren und wertete sie somit auf, ließ die Frage der Diözesangrenzen jedoch gänzlich unberührt: Nach wie vor blieben die Gebiete bei den entsprechenden westdeutschen Bistümern. Im Jahr 1972 wurden die Diözesan-Grenzen in Polen neu geregelt. Die Folgen: Aus den westlich der polnischen Grenzen gelegenen Gebieten des Erzbistums Breslau wurde die Apostolische Administratur Görlitz gebildet, was faktisch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze durch die Kirche bedeutete. Zum anderen wurde das Bistum Berlin in diesem Jahr aus dem Metropolitanverband Breslau ausgekoppelt. Es ist seitdem, ebenso wie das Bistum Dresden-Meißen, dem Heiligen Stuhl direkt unterstellt.

Im Oktober 1976 wurde die 1950 von Papst Pius XII. ins Leben gerufene Berliner Ordinarienkonferenz aus dem Verband der Deutschen Bischofskonferenz ausgegliedert und hieß seitdem Berliner Bischofskonferenz. Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz wies jedoch schon damals darauf hin, daß diese „kirchenrechtliche Verselbständigung nicht als Trennung“ verstanden werde. Doch der Zusammenschluß war seitdem eine eigenständige Bischofskonferenz mit kirchenrechtlich bindender Autorität und damit der Deutschen Bischofskonferenz gleichrangig. Klammer im Verhältnis der beiden Gremien war stets der Bischof von Berlin. Weil die Berliner Bischofskonferenz keine Entscheidungen für den Westteil der Stadt treffen durfte und somit der Status quo Berlins erhalten blieb, war er auch schon bisher Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz (KNA).

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Wetter – Das Erbe der Klöster

Zur Feier der Wiedererrichtung der Benediktinerabtei Metten vor 150 Jahren sagte der Erzbischof von München und Freising:

Wir feiern die Wiedererrichtung der Abtei Metten vor 150 Jahren. Das Kloster selbst ist sehr alt. Herzog Tassilo III. hat es um 766 gegründet. Damals entstanden im altbayerischen Raum, von der Insel Reichenau befruchtet, außer Metten noch andere bedeutende Mönchszentren wie Niederaltaich, Mondsee, Kremsmünster, Schäftlarn, Ottobeuren und Frauenwörth im Chiemsee.

Diese Klostergründungen waren eine friedliche Eroberung, die sich wohltuend von den vielen Eroberungen abhebt, die im Laufe der Geschichte mit Waffengewalt durchgeführt wurden und viele Zerstörungen verursachten. Nicht, als ob bei dieser friedlichen Eroberung nicht auch gekämpft worden wäre. Aber es war ein Kampf mit geistlichen Waffen, der sich nicht gegen andere richtete, sondern in den Herzen der Mönche ausgetragen wurde. In diesem geistlichen Ringen ging es darum, Gott den ihm gebührenden Platz einzuräumen, damit auch der Mensch seinen richtigen Platz findet. Für diesen geistlichen Kampf hatte Benedikt seinen Söhnen in der Regel die Weisung gegeben: Nichts darf dem Gottesdienst vorgezogen werden. Nichts darf der Liebe Christi vorgezogen werden. Denn Gott gebührt der erste Platz.

Dieser Weisung gemäß haben die Mönche gelebt und Gott die Ehre gegeben. Aus dem Kult, mit dem sie Gott verehrten, erwuchs eine Kultur, die unser Bayernland tief geprägt hat. Ohne die aus der benediktinischen Frömmigkeit hervorgewachsene Kultur wäre Bayern nicht das geworden, was es ist. Als terra benedictina ist es eine

terra benedicta geworden. Aus dem benedikтинischen Land ist ein gesegnetes Land geworden. Diese Entwicklung verdankt sich dem inneren Zusammenhang von Kult und Kultur. Ohne Kult keine Kultur. Dies hat man zu Beginn des letzten Jahrhunderts auch in Bayern vorübergehend vergessen. So kam es zur Säkularisation, einer Kulturlosigkeit, die in der bayerischen Geschichte einmalig dasteht. Das Beten hielt man für nutzlos, die Gottesverehrung, den Kult, für überflüssig, die Mönche und Nonnen für nutzlose und darum entbehrliche Zeitgenossen. Man wollte mit der Aufhebung der Klöster eine ökonomische und bildungspolitische Flurbereinigung herbeiführen, aber das Ergebnis war ein schwerer Flurschaden...

Unsere Gesellschaft schickt sich an zu leben, als ob es Gott nicht gäbe. Wohin das führt, haben wir in den letzten Monaten durch die Vorgänge im Osten erlebt. Vor kurzem schrieb ein angesehener russischer Journalist: „Ein gottloses Leben ist ein armseliges Leben. Es ist geprägt von Angst und Haß, kennt keine tiefempfundenen Bindungen an die Welt, die Gesellschaft, andere Menschen, die Natur und sogar an sich selbst.“ Der Mann weiß, wovon er schreibt. Hat er doch durch viele Jahre selbst erlebt, was ein Leben ohne Gott ist. Meinen wir nicht, die genannten Folgen eines gottlosen Lebens seien auf den Osten beschränkt. Dieser Zusammenhang ist allgemein gültig. Auch für den Westen gilt: „Ein gottloses Leben ist ein armseliges Leben.“

Wir brauchen darum heute das Zeugnis der Mönche. Denn sie machen exemplarisch deutlich, worauf es im Leben eines jeden Menschen ankommt, gleich welchen Standes er ist oder welchen Beruf er ausübt. Der Mensch ist so auf Gott hin angelegt, daß mit seinem Gottesverhältnis Sinn und Lebenserfüllung stehen und fallen.

Um das rechte Verhältnis zu Gott muß man sich mühen. Deshalb sieht Benedikt in sei-

nen Klöstern Orte, an denen Gott gesucht wird, „loci ubi Deus quaeritur“. Durch ihr Gottsuchen zeigen uns die Mönche, worauf es bei uns allen ankommt. Dieser Gottsuche dient das ständige Gebet, das unsere Mönche Tag um Tag für uns alle zu Gott emporsenden und zu dem sie uns durch ihr Beispiel hinführen wollen. Durch das Beten richten wir uns auf Gott aus, so kommt unser Leben in die rechte Ordnung. Als der Herr den Hananias in Damaskus zu Saulus schickt, der nach seinem Sturz vom Pferd erblindet in die Stadt geführt worden war, sagt er zu ihm von Saulus: „Siehe, er betet“ (Apg 9, 11). Durch den Hinweis „er betet“ gibt der Herr dem Hananias zu verstehen, daß das Leben des einstigen Verfolgers Saulus nunmehr in Ordnung gebracht ist... (Ordinariats-Korrespondenz München 1990).

2. Bischof Braun – Gegen die Herzlosigkeit

Der Bischof von Eichstätt hat die Katholiken aufgerufen, mehr gegen Herzlosigkeit und Kälte sowie gegen einen zunehmenden „Verlust der Mitte“ zu unternehmen. Ein Weg zur „rettenden Mitte“ im Leben des einzelnen wie im öffentlichen Leben sei die Verehrung des Herzens Jesu. Hinwendung zum Herzen Jesu bedeute, jede Distanziertheit und Resignation gegenüber der Kirche aufzugeben und ein Herz für die Mitmenschen zu haben. Dazu gehöre auch das Bemühen um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (KNA).

3. Bischof Braun – Wofür und wovon leben wir?

Wort des Bischofs von Eichstätt an die Priester und Diakone in seinem Bistum über den Wert und die Notwendigkeit der eucharistischen Anbetung:

Kardinal Julius Döpfner († 1976) sagte einmal: „Wo das Beten aufhört, hört das Christsein auf, und da ist auch das Priestertum am Ende.“

Carlo Carretto, ein „kleiner Bruder Jesu“, der früher Nationalsekretär der Katholischen Aktion Italiens war und durch seine geistlichen Schriften auch bei uns bekannt ist, antwortete einem Bischof, der ihn um Rat bat, was vor allem anderen für die Erneuerung der Kirche, für die Stärkung des Glaubens ihrer Glieder, für die Vertiefung der Treue und Dienstbereitschaft der Priester und Diakone zu tun sei: „In jeder Gemeinde sollte der Seelsorger eine Gruppe von Betern um sich sammeln. Mag sie noch so klein sein. Die Hauptsache ist, daß er mit ihr regelmäßig und beharrlich zusammenkommt, um anbetend... sich den Geist Jesu schenken zu lassen.“

Tief beeindruckt hat mich ein Wort des vor einigen Jahren verstorbenen Weihbischofs August Peters von Aachen, dessen Zimmernachbar ich bei den Fuldaer Bischofskonferenzen sein durfte. Er bekannte: „In der Anbetung habe ich die dichtesten Stunden meines Lebens erlebt. Bei all meinen Fehlern und Sünden bin ich zuversichtlich, den schauen zu dürfen, der mich in der Anbetung so oft angeschaut hat.“

Diese Wort mögen uns zu denken geben im Blick auf unsere persönliche eucharistische Anbetung und die unserer Gemeinde. Kürzlich schrieb ein Mitbruder aus einer anderen Diözese: „Ich bin Pfarrer einer Arbeitergemeinde dörflicher Prägung. Ich halte Gottesdienst, predige, mache Gemeindekatechese wie jeder andere auch, betreibe ein Pfarrheim mit Angeboten für alle Altersgruppen, veranstalte Feste und Ferienmaßnahmen. Man sagt, in unserer Gemeinde sei etwas los. Trotz aller Aktivitäten läßt die Attraktivität der Kirche in unserem Ort rapide nach. Ich frage mich: Bringen uns die vielen Veranstaltungen unbedingt weiter? Um mich herum gestreßte, übermüdete Mitbrüder, die sich bis zum Herzinfarkt einsetzen, aber immer erfolgloser werden, was die Mitte betrifft, die wir Eucharistie nennen. Wofür und wovon leben wir eigentlich?“

Welche Antwort auf diese Frage geben uns die Heiligen? Welchen Weg weisen sie unserem pastoralen Wirken? Wo setzen sie die „Prioritäten“? Schauen wir auf ihr Leben! Denken wir an den heiligen Jean-Marie Vianney, Pfarrer von Ars! Er „war besonders von der bleibenden wirklichen Gegenwart Christi in der Eucharistie ergriffen. Vor Tagesanbruch oder am Abend verbrachte er gewöhnlich Stunden der Anbetung vor dem Tabernakel... Die bemerkenswerte Folge davon war, daß auch seine Pfarrangehörigen es sich schnell zur Gewohnheit machten, vor dem allerheiligsten Sakrament zu beten, indem sie durch das Verhalten ihres Pfarrers die Größe dieses Glaubensgeheimnisses entdeckten“. Der heilige Pfarrer von Ars war zutiefst von der Wahrheit überzeugt, die Papst Johannes XXIII. einmal so ausdrückte: „Das ausge dehnte priesterliche Gebet vor dem Allerheiligsten hat eine Würde und Wirkung, die der Priester durch nichts anderes erreichen und ersetzen kann.“

Im Verlauf von einigen Jahren vermochte der Gründer der „Anbeter-Priester“, der heilige Peter Julian Eymard, durch seine gesteigerte eucharistische Frömmigkeit die Gläubigen seiner Pfarrei Monteynard, die größtenteils dem Neuheidentum verfallen waren, zu eifrigen Katholiken zu machen.

Gleiches trifft auf das Wirken des heiligen Giuseppe Sarto zu, der als eucharistisch geprägter Pfarrer, Bischof und Papst (Pius X.) in seinem jeweiligen Wirkbereich eine echte Erneuerung einleitete.

Sicher könnten ähnliche Beispiele auch aus unseren Tagen berichtet werden. Sie beweisen: Wer sich für Priorität der Anbetung entscheidet, braucht sich um den Erfolg seines seelsorglichen Tuns nicht zu ängstigen. „Glaubt niemals, daß das intime Gespräch mit Jesus in der Eucharistie und die vor dem Tabernakel verbrachten Stunden die Dynamik eures Dienstes bremsen werden; das Gegenteil ist wahr: was man Gott gibt, ist für die Menschen niemals verloren.“

Mit Recht lädt uns der Heilige Vater „zu einer Gewissenerforschung ein: Welchen Platz räumen wir in unserem täglichen Leben der Messe ein? Ist sie wie am Tag unserer Weihe – sie war unsere erste priesterliche Handlung! – die Kraftquelle unserer Pastoral und unserer persönlichen Heiligung? Welche Sorgfalt verwenden wir darauf, uns auf sie vorzubereiten? Sie würdig zu feiern? Vor dem Allerheiligsten Sakrament zu beten? Auch unsere Gläubigen dahin zu führen? Aus unseren Kirchen das Haus Gottes zu machen, wo die göttliche Gegenwart unsere Mitmenschen anzieht, die nur allzuoft eine Welt ohne Gott erfahren?“

Liebe Mitbrüder, ich bin davon überzeugt, daß auf keinen von Ihnen die Feststellung zutrifft: „Ein Priester, der keine Beziehung zur eucharistischen Verehrung hätte und an der Anbetung nicht Freude fände, und nicht das Bestreben hat, sie zu fördern, begeht an der Eucharistie Verrat und verwehrt den Gläubigen den Zugang zu diesem unvergleichlichen Schatz.“

An jeden von uns richtet sich jedoch die Frage, wie wir in den uns anvertrauten Gemeinden die eucharistische Anbetung verlebendigen können. Wir müssen die Zusage Jesu: „... Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20) auch hinsichtlich seiner eucharistischen Gegenwart neu überdenken und beinahe wiederentdecken.

Im Anschluß an eine Empfehlung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz vom 26. August 1985 an die Diözesanbischöfe, nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten in ihren Diözesen für die Förderung und Vertiefung der eucharistischen Anbetung zu sorgen, gebe ich Ihnen einige Anregungen zur Förderung der Anbetung des eucharistischen Herrn.

Die vorhandenen Formen des „Ewigen Gebetes“ in den Pfarrgemeinden sollen nach Möglichkeit bewahrt werden

● Wo das sogenannte „Ewige Gebet“ oder das „Vierzigstündige Gebet“ üblich ist, soll dieser Brauch weitergepflegt und verlebendigt werden.

● In manchen Pfarrgemeinden gibt es vierteljährlich einen Sonntag der Anbetung. Nach der letzten Meßfeier wird das Allerheiligste ausgesetzt. Die Aussetzung dauert einige Stunden und findet ihren Abschluß durch eine Andacht oder eine Vesper mit Eucharistischem Segen am Nachmittag. Da bei der Feier der Eucharistie das Allerheiligste nicht ausgesetzt sein darf (CIC c. 941 § 2), eignet sich eine Sonntagsabendmesse nicht als Abschluß der Aussetzung. Der Brauch dieser Anbetungssonntage wird nachdrücklich empfohlen.

● Schließlich weise ich auf die „Heilige Stunde“ hin, die an jedem ersten Donners- tag im Monat als abendliche Gebetsstunde für geistliche Berufe gedacht ist.

Neue Formen eucharistischer Anbetung sollen in Verknüpfung mit Andachts- und Gottesdienstformen, die im letzten Jahrzehnt gewachsen sind (z. B. Früh- und Spätschichten), entwickelt werden

● Früh- und Spätschichten könnten in einer gewissen Regelmäßigkeit (z. B. vier- bis sechsmal im Jahr) auch als eucharistische Meditations- oder Gebetsgottesdienste gestaltet werden mit Aussetzung des Allerheiligsten.

● Es hat sich gezeigt, daß vor allem Jüngendliche dafür aufgeschlossen sind, auch zu nächtlichen Gebetsstunden zusammenzukommen, um dem Herrn zu begegnen, um mit ihm zu wachen und zu beten. So eine Nachtwache könnte auch mit der Feier der Eucharistie beginnen und mit einer Art Laudes und Eucharistischem Segen abgeschlossen werden.

● Bei Besinnungs- und Einkehrtagen sollte in der Regel die gemeinsame oder private eucharistische Anbetung einen festen Platz haben.

Besondere Anbetungsgottesdienste sollen – möglichst jährlich – auf pfarrlicher und

überpfarrlicher Ebene für die Pfarrgemeinde und für besondere Zielgruppen angeboten werden

● In Pfarreien, in denen bisher außer der Gründonnerstagsgebetsstunde keine eucharistischen Anbetungsstunden mehr üblich waren, sollte mit dem Pfarrgemeinderat beraten werden, wann und wie solche Anbetungsstunden eingeführt werden könnten (vgl. CIC c. 942).

● Für besondere Zielgruppen (kirchliche Vereine, Männer, Frauen, Jugendliche) könnten eucharistische Anbetungsgottesdienste auch auf Dekanatsstufe geplant werden.

Stätten einer regelmäßigen Tag- und Nachtanbetung sollen nach Möglichkeit regional gestreut in jeder Diözese vorhanden sein

● Es wird unsere gemeinsame Aufgabe sein, nach Möglichkeiten Ausschau zu halten und zu überlegen, wo sich eine solche Anbetung verwirklichen läßt.

● Zumindest aber sollen in der ganzen Diözese die Kirchen tagsüber (wenigstens für einige Stunden) geöffnet sein, damit die private Anbetung ermöglicht wird und empfohlen werden kann (CIC c. 937).

Wie heute in fast allen Pfarreien aktive Gläubige auf den verschiedensten Gebieten ehrenamtlich tätig sind, so dürften sich doch auch einige Verantwortliche für den Aufbau einer sogenannten Gebetswache finden. Ein Vorschlag wäre, daß der Pfarrer mit einigen Verantwortlichen einen Plan aufstellt, nach dem sich Pfarrangehörige wöchentlich oder monatlich für eine bestimmte Stunde zur Anbetung in der Kirche eintragen können. Wenn dies für den Anfang nur zwei oder drei Stunden am Tag sind, so wäre das schon ein hoffnungsvoller Beginn. Die Öffnungszeiten müßten bekanntgegeben und an der Kirchentüre angeschlagen werden (zusammen mit einem Hinweis darauf, wer die Kirchenschlüssel in Verwahrung hat). Wer zur eingetragenen Gebetszeit verhindert ist, müßte zuverlässig einen Vertreter schicken.

Wie gut würde es einem jeden Gläubigen tun, eine Stunde wöchentlich (oder monatlich) vor dem eucharistischen Herrn zur Ruhe zu kommen, Christi Wort und Tun zu überdenken, ihm von ganzem Herzen zu danken, die persönlichen Anliegen im Gebet vor den Herrn zu tragen, zu beten für die Anliegen der Kirche und für die ganze Welt und so in der Anbetung durch Christus und mit ihm vereint den Vater zu verherrlichen.

● Im Zusammenhang damit möchte ich Sie, liebe Mitbrüder im Priester- und Diakonenamt, daran erinnern, daß es sehr sinnvoll ist, einen Teil des Stundengebets eventuell sogar mit den Mitarbeitern in der Kirche zu beten.

4. Bischof Eder – Natürliche Umwelt und persönliche Verantwortung

Den „möglichst schonenden Umgang mit der natürlichen Umwelt“ hat der Bischof von Passau als die zentrale Aufgabe für Gegenwart und Zukunft bezeichnet, die sich allen, nicht nur Politikern und Experten stelle. Vor der Vollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern sagte er am 16. November 1990 in Burghausen, in der aktuellen Umweltkrise sei es notwendig, die eigene Verantwortung zu erkennen und im eigenen Lebensbereich für vermeidbare Übel und mögliche Initiativen sensibel zu werden.

Wenn Christen in der Umweltdiskussion von ihrem Glauben her argumentierten, maßten sie sich damit keine größere Kompetenz in naturwissenschaftlichen Sachfragen an. Allerdings reklamierten sie für sich eine „ethische Kompetenz, die sich auf ein neues Denken und in der Konsequenz auf eine neue Einstellung und Motivierung unseres Handelns bezieht“. Der Glaube schaffe Zugänge zu einem Verständnis von Welt und Mensch, „das die Grundeinstellung des Menschen zu sich selbst und zur

Welt in einer spezifischen Weise bestimmt und das sittliche Verhalten motiviert“.

Es müsse erkannt werden, daß der ganze Kosmos Geschenk und Gabe der Liebe Gottes sei. Dies schließe auch ein neues Verständnis von Welt ein, die nicht einfach ursprunglose Natur von göttlicher oder dämonischer Macht, sondern Kreatur, Gottes Werk und von Anfang an „Ausgangspunkt für das weitere Heilshandeln Gottes“ sei. Der Mensch als Höhepunkt und Ziel des schöpferischen Handelns Gottes überrage als „gottebenbildliche“ Person alle Geschöpfe. Seine Einstellung zu den Geschöpfen müsse jedoch Maß nehmen am Urbild Gottes und sein Auftrag ihnen gegenüber stelle sich nicht „als willkürliches Herrschen, Unterdrücken und Verderben dar, sondern als Hüten und Pflegen, als Bewahren und Leben-Fördern“.

Es sei notwendig, „neu das Staunen und die Ehrfurcht vor der Schöpfung als dem Werk Gottes zu lernen“. Es sei den Menschen heilsam, mit der Schöpfung zusammen Gott zu danken, wenn er als Mensch in die Reihe der Geschöpfe trete und als „Mund der stummen Schöpfung“ den Lobpreis Gottes ausspreche. Gerade die Haltung der Dankbarkeit befreie von einer Mentalität des Haben-Wollens und Herrschens. „Menschliche Freiheit muß sich von einem anmaßenden Omnipotenzgefühl zu einer Freiheit in bewußter Selbstbeschränkung wandeln“ (Ordinariatskorrespondenz München 1990).

5. Bischof Kamphaus – Die Krise am persischen Golf

Als „erschreckend“ hat der Limburger Bischof die „Selbstverständlichkeit“ bezeichnet, mit der in Deutschland über einen möglichen Krieg am Golf gesprochen werde. Es sei ungeheuerlich, wie Krieg geplant und mit Menschenleben kalkuliert werde. „Krieg ist kein Sandkastenspiel in Generalstäben, sondern brutale Realität“.

Mitverantwortlich für die Krise am Golf ist nach Überzeugung des Bischofs das Bestreben der reichen Länder, ihren Lebensstandard zu sichern. „Weil wir immer mehr kriegen wollen, vor allem Öl kriegen wollen, darum kommt der Krieg.“ Nachdrücklich setzte sich der Bischof für weitere Verhandlungen ein, um die Spirale der Gewalt zu stoppen. Auch wenn Unrecht wie die Besetzung Kuwaits und die Geiselnahme durch Iraks Diktator Saddam Hussein nicht einfach hingenommen werden könne, sei es „im Grunde einfalllos“, auf Gewalttaten nur mit Gewalt zu reagieren. Angst lasse sich nicht überwinden, indem man Angst mache, sondern „nur durch vertrauensbildende Maßnahmen“. Auf die Frage, ob solche Aussagen nicht „naiv“ seien, sagte der Bischof, daß man bis vor einem Jahr auch alle als „naiv“ bezeichnet habe, die eine Änderung der Situation im Ostblock und in Deutschland mit friedlichen Mitteln erhofft hätten. Er stellte die Frage, ob nicht jene Politiker „naiv“ gewesen seien, die Waffenlieferungen an den Irak und in die Golfregion genehmigt oder geduldet hätten. Aufgabe der Christen sei es, die Hoffnung wachzuhalten, daß Menschen in der Lage seien, mit Gottes Hilfe Schritte auf Frieden und Gerechtigkeit hin zu tun. „Der Weg Jesu führt eben nicht über Leichen. Wer über Leichen geht, verläßt den Weg Jesu“ (KNA).

AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

1. Rechtssammlung

Im Bistum Augsburg ist eine umfangreiche Rechtssammlung der kirchlichen und staatlichen Bestimmungen für Seelsorge und Verwaltung erschienen. Herausgeber ist der Bischof. Er schreibt: Die Rechtssammlung „enthält jene Bestimmungen aus dem kirchlichen und staatlichen Rechtsbereich, die für die praktische Seelsorgstätigkeit nötig erscheinen.“

Das Werk ist als Loseblatt-Sammlung konzipiert. Durch jährliche Ergänzungslieferungen, die lediglich an den entsprechenden Stellen eingeordnet werden müssen, bleibt die Aktualität auf lange Zeit gesichert. Die Sammlung soll eine Hilfe für Ihre Arbeit sein, da auch die Pastoral nicht des Rechtes entraten kann. Damit die rechtlichen Bestimmungen beachtet werden, müssen sie ohne größere Schwierigkeiten greifbar sein.

Ich bitte Sie, die Sammlung zu Rate zu ziehen, wenn hinsichtlich des geltenden Rechtes auf den verschiedenen Gebieten Unklarheiten auftreten.“

2. Gestellungsleistungen für Ordensangehörige

Die Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands hat auf ihrer Sitzung am 2.7.1990 allen Bistümern empfohlen, die Gestellungsleistungen ab 1.1.1991 wie folgt festzusetzen:

- a) Gestellungsleistungen für Schwestern und Brüder, die in einer kircheneigenen Einrichtung tätig sind, welche zu 100% über Pflegesätze oder Beiträge bzw. öffentliche Zuschüsse abrechnen.

Mutterhausabgabe	1925,- DM
Sozialbeitrag	478,- DM
Verfügungsgeld	197,- DM
Gesamt:	2600,- DM

- b) Gestellungsleistungen für Schwestern und Brüder in allen anderen kirchlichen, nicht ordenseigenen Einrichtungen und Häusern.

Mutterhausabgabe	1600,- DM
Sozialbeitrag	440,- DM
Verfügungsgeld	160,- DM
Gesamt:	2200,- DM

3. Natürliche Empfängnisregelung

Die natürliche Empfängnisregelung gewinnt international an Boden. In mehreren

Ländern werden Programme zur Verbreitung der natürlichen Empfängnisregelung vom Staat finanziell unterstützt. An medizinischen Fakultäten (z.B. der Universität München) wurden Lehrstühle eingerichtet mit dem Ziel, die jungen Mediziner mit der natürlichen Empfängnisregelung vertraut zu machen. Es wurde eine vereinfachte Selbstbeobachtungsmethode entwickelt, die ohne jegliche Hilfsmittel selbst von Analphabeten angewandt werden kann. Immer wieder klagen Frauen, daß sie sich allein gelassen fühlen, wenn sie täglich die Pille schlucken müssen, die außerdem gesundheitsschädigende Auswirkungen zeigt und einen Unsicherheitsfaktor von 7% in sich schließt, was bei der Methode der natürlichen Empfängnisregelung nicht der Fall ist.

Das Institut für natürliche Empfängnisregelung (INER) wurde im Februar 1986 nach deutschem Recht für den gesamten deutschen Sprachraum gegründet. Vom genannten Institut erhält man nicht nur Informationsmaterial, sondern auch Auskünfte über Kurse über die natürliche Empfängnisregelung. Ehepaare und Ärzte können auch eine Ausbildung als Lehrkraft (Multiplikator) in der natürlichen Empfängnisregelung mit Erwerb eines Zertifikates anstreben.

Anschriften: INER Institut für die BRD, D-7950 Biberach, Göserweg 28. – INER Österreich, A-4840 Völcklabruck, Vorstadt 6. – INER Schweiz und Liechtenstein, CH-9400 Rorschacherberg, Thalerstraße 76a. – INER Südtirol, Katholischer Familienverband, I-39100 Bozen, Pfarrplatz 29.

4. Stipendien- und Stollgebührenordnung

Die beiden bayerischen Kirchenprovinzen, München-Freising und Bamberg, haben am 8. November 1990 ein Dekret über die Stipendien- und Stollgebührenordnung be-

schlossen, das am 1. Januar 1991 in Kraft tritt.

I. Stipendienordnung

Gemäß c. 952 § 1 CIC haben die Bischöfe der beiden bayerischen Kirchenprovinzen für ihren Bereich folgende Stipendienordnung festgelegt:

1. Meßstipendien

Geltende Sätze für	Messe	Amt
Anteil Priester	DM 2,50	DM 2,50
Anteil Kirche	DM 4,50	DM 17,50
Gesamt	DM 7,—	DM 20,—

Der Anteil der Kirche fällt in vollem Umfang der Kirchenstiftung zu. Die Auszahlung an Mesner, Ministranten und Organisten erfolgt ausschließlich aus der Kasse der Kirchenstiftung.

2. Weitergabe von Meßstipendien

Den Wünschen der Gläubigen in bezug auf Meßintentionen ist auch dann nachzukommen, wenn die erbetenen Messen nicht am Ort persolvieren werden können.

Für jede Messe darf nur ein Meßstipendium angenommen werden. Werden für einen Termin, der schon durch eine Meßintention belegt ist, weitere Intentionen erbeten, sind diese zur Weiterleitung an andere Priester zur Persolvierung anzunehmen. Voraussetzung dazu ist das Einverständnis des Gebers (c. 954 CIC).

Die Intentionen der weitergegebenen Messen können in das öffentliche Gedenken (z. B. bei Bekanntgabe der Gottesdienstordnung oder durch Abdruck im Pfarrbrief) und in die Fürbitten aufgenommen werden.

Die Meßstipendien der nicht persolvieren Messen werden (über die Erz/Bischöfliche Finanzkammer) an andere Priester zur Persolvierung weitergegeben. Die Meßstipendien sind ohne Abzug weiterzugeben; es ist nicht statthaft, die Meßstipendien für die

im Gottesdienstanzeiger angegebenen aber nicht persolvieren Meßintentionen sonstigen guten Zwecken zuzuführen.

3. Gestiftete Gottesdienste

Es wird unterschieden zwischen gestifteter Messe und gestiftetem Amt. Das jeweilige Stipendium entspricht den in Ziffer 1 angeführten Sätzen.

Falls die Erträge aus dem Stiftungskapital diese Sätze übersteigen, fallen die überschüssigen Beträge der jeweiligen Kirchenstiftungskasse zu.

Das Höchstmaß der Verpflichtungszeit beträgt 20 Jahre.

Das Stiftungskapital beträgt bei einer gestifteten Messe DM 400,— und bei einem gestifteten Amt DM 800,—

Stiftungen mit einer unbefristeten Verpflichtungszeit dürfen nicht angenommen werden.

Die Möglichkeit der Weiterleitung der Meßintentionen aus der Stiftung an einen anderen Priester zur Persolvierung ist grundsätzlich vorzusehen. Der in Ziffer 1 vorgesehene Betrag für eine Messe bzw. Amt ist in voller Höhe weiterzuleiten.

Die Annahme eines gestifteten Gottesdienstes ist eine freie Entscheidung der örtlichen Kirchenverwaltung, die der stiftungsaufsichtlichen Genehmigung bedarf.

Nach Ablauf der Verpflichtungsdauer fällt das Stiftungskapital an die Kirchenstiftung.

II. Stolgebührenordnung

Gemäß c. 1264 Nr. 2 haben die Bischöfe der bayerischen Erz-/Diözesen für die bayerischen Kirchenprovinzen München und Freising und Bamberg folgende Stolgebührenordnung festgelegt:

Die Gläubigen haben das Recht Sakramente und Sakramentalien zu empfangen, ohne dafür jeweils einen besonderen Beitrag leisten zu müssen.

Stolgebühren sind als Beiträge für die Aufwendungen der jeweiligen Kirchenstiftung zu verstehen und stehen in voller Höhe der jeweiligen Kirchenstiftungskasse zu.

Stolgebühren sind in den bayerischen Erz-/Diözesen ausschließlich für Trauungen und Beerdigungen vorgesehen.

Die Sätze betragen bei
Trauungen DM 50,- und bei
Beerdigungen DM 65,-

Der Ortspfarrer kann im Einzelfall aus pastoralen Erwägungen auf die vorgesehenen Stolgebühren verzichten.

Wird in einzelnen Diözesen ein Priesteranteil (insbesondere für Aushilfen) festgelegt, ist dieser aus der Stolgebühr zu zahlen.

Für die mit Trauung und Beerdigung verbundenen Gottesdienste gilt die Stipendienordnung.

Alle Zahlungen an Mesner und Musiker erfolgen gemäß eigener Vergütungsordnung aus der Kasse der Kirchenstiftung.

Sämtliche Kollekteneinnahmen bei Trauungen und Beerdigungen fallen der Kasse der Kirchenstiftung zu.

Sonderleistungen (z. B. Blumenschmuck) sind eigens in Rechnung zu stellen.

Die Stipendienordnung sowie die Stolgebührenordnung treten für die bayerischen Kirchenprovinzen mit Wirkung vom 1. Januar 1991 in Kraft. Alle bisherigen Regelungen treten gleichzeitig außer Kraft.

MISSION

1. Solidarität mit den Missionaren

Am 21. Oktober 1990, dem Tag der Mission, appellierte Papst Johannes Paul II. erneut an die Solidarität der ganzen Kirche mit den Missionaren, die an den Außenposten der Evangelisierung tätig sind. Er gab

der Dankbarkeit und Gemeinschaft der gesamten Kirche für das von ihnen abgelegte Zeugnis Ausdruck und zeigte sich davon überzeugt, daß der Heilige Geist von der Bischofssynode einen „neuen missionarischen Schwung“ ausgehen lasse.

„Die Missionstätigkeit will die Frohe Botschaft der Erlösung bis in die entlegensten Winkel der Erde bringen, eine Botschaft, mit deren Verbreitung die Kirche am Pfingsttag begonnen hat, als der Heilige Geist über Maria und die Apostel kam, die sich versammelt hatten. Wenn sie die Völker evangelisiert, erfüllt die Kirche ihre Berufung, denn sie existiert, um zu evangelisieren (vgl. Ev. Nunt., 14). Das Ergebnis des missionarischen Einsatzes ist die Entstehung einer neuen Menschheit, die sich auf Liebe gründet: das Evangelium ist ein Keim der Brüderlichkeit, der Einheit und des Friedens.“

„Heute sind wir mit Liebe und Gebet den Missionaren besonders nah. Sie gehorchten dem Geist, der sie für die Verkündigung des Evangeliums in fernen Ländern ausgewählt und geweiht hat, und sie leisten ihren wertvollen und unermüdlichen Dienst an den Außenposten der Mission.“

Ich danke ihnen im Namen der ganzen Kirche, in deren Gemeinschaft sie geborgen sind. An diesem Weltmissionstag danke ich den Missionaren gemeinsam mit den Bischöfen, die anlässlich der Bischofssynode zur Priesterausbildung in Rom sind. Ich bin sicher, daß der Heilige Geist auch aus dieser Synode einen neuen missionarischen Schwung erwecken kann, der die Ausbildung und pastorale Tätigkeit der Priester der ganzen Welt erneuern kann.“

„Liebe Missionare und Missionarinnen! Ihr seid nicht allein bei eurer wichtigen und schweren Aufgabe, das Licht und die Gnade des Evangeliums zu denen zu bringen, die sie noch nicht erhalten haben. Der Geist des Auferstandenen Herrn ist bei euch, denn er ist der große Betreiber der

Evangelisierung. Alle christlichen Gemeinden stützen euch mit ihrem Gebet, mit den Opfern und der Barmherzigkeit. Die Jugend bewundert euch und euer Beispiel ermutigt auch diejenigen, auf den Ruf des Herrn zu hören und ihr Leben in den Dienst Christi und der Brüder zu stellen.

Auch Maria, die Mutter der Herrn und die Mutter aller Völker ist bei euch, sie begleitet und schützt euch in eurem Amt. An sie wenden wir uns nun mit dem Angelus, und wir flehen sie an, auf daß sie immer unsere Trösterin bleibe“ (Internationaler Fidedienst n. 3728, ND 214).

2. Finanzbericht der missionierenden Orden

Die Einnahmen der missionierenden Orden in der Bundesrepublik erreichten im Jahr 1989, für das in diesen Tagen der Finanzbericht vorgelegt wurde, eine neue Rekordhöhe von 196,4 Mio. DM. Seit sich die missionierenden Orden 1974 zu einer Aktionsgemeinschaft zusammenschlossen, haben sie insgesamt 2265,1 Mio. DM eingenommen. Die Einkünfte des vergangenen Jahres setzen sich wie folgt zusammen: Spenden und Beiträge: knapp 80 Mio. DM; zweckgebundene Spenden: gut 91 Mio. DM; Zuschüsse aus Eigenmitteln der Provinzen: rund 25 Mio. DM. Mit dem eingegangenen Geld wurden insgesamt 56416 Missionskräfte unterstützt, von denen nur noch 6229 Deutsche und andere Europäer waren. 50186 der Unterstützten waren einheimische Missionskräfte: neben Priestern, Schwestern und Brüdern vor allem Katechisten, Lehrer, Krankenschwestern und Entwicklungshelfer. Neben den Personalkosten fällt vor allem der Unterhalt der Missionswerke ins Gewicht, z. B. von Schulen, Hospitälern, Armenküchen, Handwerkerschulen, Gemeindezentren, nicht zu vergessen der Unterhalt von Autos. Nach Kontinenten unterteilt, entfiel der größte Anteil der Ausgaben mit 58,5 Mio. DM auf Afrika; es folgte Lateinamerika mit 52,4

Mio. DM vor Asien mit 36,9 Mio. DM. 11,9 Mio. DM (= 6 Prozent) haben die Prokuren für Werbung, Verwaltung und Bildungsaufgaben in der Heimat ausgegeben (steyl aktuell [sta] 78/90).

ÖKUMENISMUS

Erklärung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl Lehmann, und des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Martin Kruse, aus Anlaß des Berichts der Enquete-Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“:

Die Bedrohung des Lebensraums Erde durch Veränderungen des Klimas nimmt von Jahr zu Jahr zu. Die Folgen des „Treibhauseffekts“ und der Zerstörung der Ozonschicht sind unabsehbar. Die Bremsung der klimaverändernden Einflüsse stellt eine eminente Herausforderung für die Menschheit dar. Es wird aller Kräfte bedürfen, um die Schöpfung in Frieden und Gerechtigkeit zu bewahren.

Der Deutsche Bundestag hat einen Anfang gemacht, die Herausforderung anzunehmen. Seine Enquete-Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ hat vor kurzem ihren Abschlußbericht vorgelegt. Was wissenschaftlicher Sachverstand heute zum Verständnis und zur Lösung der Probleme beitragen kann, ist in ihm enthalten. *Wir wissen genug, um zu handeln. Jetzt kommt es darauf an, daß tatsächlich gehandelt wird und daß es tiefgreifend genug geschieht.*

Die Kirchen haben sich in den vergangenen Jahren der Aufgaben bei der Bewahrung des Lebensraums Erde in verstärktem Maß angenommen. Sie schenken darum der beispielhaften Arbeit der Enquete-Kommission besondere Aufmerksamkeit. Der Deutsche Bundestag und die Bundesregierung verfügen mit dem Kommissionsbe-

richt über die notwendige Entscheidungsgrundlagen. Sie müssen rasch wirksame Schritte beschließen und ihre Verwirklichung durchsetzen. Wirtschaft und Wissenschaft, Kommunen und Verbände, überhaupt alle Bürgerinnen und Bürger stehen vor der Aufgabe, sich den im Kommissionsbericht offengelegten Sachverhalten zu stellen, die erforderlichen politischen Schritte einzufordern und in ihrem Bereich tatkräftig zu unterstützen.

Die Enquete-Kommission sieht es als unbedingt erforderlich an, den globalen Temperaturanstieg nachhaltig zu bremsen, und gibt im Blick auf dieses Ziel eine Reihe von konkreten Empfehlungen, so für ein Verbot der Produktion von FCKW und für eine weltweite Reduktion des Kohlendioxid Ausstoßes. *Damit sind Aufgaben gestellt, deren Ausmaß uns noch nicht bewußt ist.* Die erforderlichen Veränderungen werden jeden einzelnen betreffen, auf dem Bau- und Wohnungssektor genauso wie im Verkehrsbereich oder in der Wirtschafts- und Industriepolitik. Sie werden nur gelingen, wenn das verbreitete Anspruchsdenken korrigiert wird und Einschränkungen hingenommen werden. Es darf nicht sein, daß unser heutiger Lebensstandard und unsere heutige Lebensweise höher stehen als die Lebensqualität unserer Kinder und Enkel.

Die Volkswirtschaften im industrialisierten Norden der Welt haben am Kohlendioxid Ausstoß einen unverhältnismäßig hohen Anteil. Der unabwendbare steigende Verbrauch an Energiedienstleistungen im Süden der Welt bleibt nur dann für die Umwelt verträglich, wenn die Industrienationen um der Gerechtigkeit willen überdurchschnittlich stark zu der Reduktion des Kohlendioxid Ausstoßes beitragen.

Die Bundesrepublik Deutschland verfügt sowohl über die finanziellen und industriellen Möglichkeiten als auch über die fachliche Kompetenz, um für die Industrieländer eine Vorreiterrolle zu übernehmen.

Allein durch technische Neuerungen sind die erforderlichen Umstellungen nicht zu bewerkstelligen. Freiwillige Initiativen und die persönliche Bereitschaft zum Verzicht sind unerlässlich und hilfreich. Aber auch sie werden nicht ausreichen. *Einschneidende Änderungen müssen durch staatliche Verordnungen bewirkt werden.* Damit kann man auch der Frage nach einer eventuellen Verteuerung der Energie nicht ausweichen. Alle politischen Verantwortlichen, die in diesem Zusammenhang unbequeme Wahrheiten aussprechen und vertreten, brauchen unsere besondere Unterstützung.

Der Schutz der Erdatmosphäre fordert eine Zusammenarbeit über die Parteigrenzen hinweg und eignet sich nicht für das wahltaktische Kalkül. Darum dürfen Politiker nicht gegenseitig erwägenswerte Lösungsvorschläge in polemischen Auseinandersetzungen verschleifen.

Die Enquete-Kommission hat deutlich gemacht, daß *es keine Patentlösungen gibt.* Sicher ist: Energieeinsparungen und effiziente Energienutzung haben als Nahziel die höchste Priorität. Aber dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn gleichzeitig verschiedene Wege beschritten und modellhaft erprobt werden.

Die eingeschlagenen Wege müssen detailliert offengelegt und regelmäßig bewertet werden. Nur so können notwendige Nachfolgeempfehlungen schnell ermöglicht werden. Es kommt jetzt darauf an, durch das Ausprobieren verschiedener Lösungswege und -strategien *schnell zu lernen, wie die notwendigen Schritte in der Politik wie für den einzelnen aussehen müssen.* Jedes weitere Jahr, das ohne spürbare Erfolge verstreicht, macht die Aufgabe für die Zukunft nur noch schwerer (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz, 26. 10. 90).

Benediktinerinnen – Österreich/
Ungarn

Von der Abtei Salzburg-Nonnberg aus wurde in Ungarn das erste Benediktinerinnenkloster nach der Türkenzeit gegründet.

Es ist noch kein Jahr her, daß in Ungarn der Wunsch wach wurde, ein Benediktinerinnenkloster zu haben. Anstoß dazu war unsere Mitschwester Ancilla Váli, gebürtige Ungarin, die 1971 bei uns eintrat und schon damals keinen Zweifel darüber ließ, daß sie – wenn je die Möglichkeit wieder bestände – gern nach Ungarn heimkehren würde, um dort ihr monastisches Leben fortzusetzen.

Inzwischen hat das Vorhaben sehr konkrete Formen angenommen. Der Erzbischof von Eger, Dr. István Segerély, war persönlich am Nonnberg, um seine Bitte vorzubringen, Sr. Ancilla freizustellen, um in Bélapátfalva an der Stelle einer einstigen Zisterzienserabtei TRES FONTES, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts unterging, ein Benediktinerinnenkloster zu gründen. Die ehemalige Kirche aus dem 13. Jahrhundert ist noch erhalten und im Besitz der Diözese Eger, sie wird jetzt dem commendenden Kloster zur Verfügung gestellt. Das Denkmalamt prüft bereits den Standort des neuen Klosters.

Die Abtei Nonnberg kann viele Hilfeleistungen bieten, aber weder personell noch finanziell die Gründung tragen, so daß bereits eine Spendenaktion angelaufen ist. In Ungarn gibt es viele arbeitswillige Hände – aber kein Geld. Sr. Ancilla Váli ist nach feierlicher Verabschiedung bereits nach Ungarn abgereist, um nähere Vorbereitungen zur Gründung zu treffen. Mögliche Kandidatinnen haben sich dort schon gemeldet, so daß zu hoffen ist, daß bald mit dem Bau begonnen werden kann (Theresia Bolshwing/Salzburg-Nonnberg).

1. Neue Ordensobere

Pater Anno Schoenen (65) ist zum neuen Abt des Benediktinerklosters Maria Laach gewählt worden. Er ist Nachfolger von Abt Adalbert Kurzeja (70), der sein Amt, das er 1977 übernommen hatte, niedergelegt hat. Abt Schoenen stammt aus Essen, studierte in Bonn, Maria Laach, Beuron und Würzburg. Er wurde 1952 zum Priester geweiht. Von 1957 bis 1989 war er Spiritual der Benediktinerinnenabtei vom Heiligen Kreuz in Herstelle an der Weser (KNA).

Das Provinzkapitel der oberdeutsch-österreichischen Dominikanerprovinz wählte den bisherigen Provinzprokurator und Leiter des Augsburger Diözesan-Instituts für theologisch-praktische Fortbildung, P. Gregor Ruf OP, zum neuen Provinzial. Das Provinzialat der genannten Dominikanerprovinz wurde von Wien nach Augsburg verlegt.

Pater Georg Demming SDB wurde zum Provinzial der Norddeutschen Provinz der Salesianer Don Boscos ernannt. P. Demming war bisher Noviziatsleiter in Jünkerath gewesen.

Zum neuen Oberen des Deutschen Vikariates der Serviten wurde P. Amadeus M. Wickers OSM ernannt.

P. Peter Schnorr OFM wurde zum Provinzial-Minister der Kölnischen Franziskanerprovinz gewählt. P. Schnorr war zuletzt Studienrat und stellvertretender Internatsleiter in Vossenack und seit kurzem Vorsitzender der ODIV/Internate.

Zum neuen Generalsuperior der Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz in Hausen wurde Bruder Josef Mechsner gewählt.

2. Auszeichnung

Erwin Kräutler CPPS, Bischof in Xingu/Brasilien und Präsident des katholischen Indianermissonsrates, erhielt den Preis der

„Bruno-Kreisky-Stiftung für Verdienste um die Menschenrechte“. Neben dem aus Österreich stammenden Bischof Kräutler wurden 23 weitere Einzelpersonen und Menschenrechtsgruppen ausgezeichnet (KNA).

Am 26. 10. 1990 erfolgte in einer einstündigen Zeremonie die Übergabe der Insignien des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an P. Dr. Karl Siepen C.S.s.R. durch den Regierungspräsidenten von Köln, Herrn Dr. Antwerpes, in dessen Kölner Amtssitz. Anwesend waren zusammen mit dem Geehrten der Erste und Zweite VDO-Vorsitzende P. Provinzial Jörg Dantscher SJ und P. Provinzial Josef Stöckl C.S.s.R., die beiden ehemaligen Vorsitzenden P. Dr. Herbert Schneider OFM und P. Provinzial Dr. Karl Meyer OP, dazu der Provinzial der Kölner Redemptoristenprovinz P. Kurt Wehr, Generalsekretär P. Wolfgang Schumacher O.Carm und P. Siepens langjährige Sekretärin Frau Helene Watteler.

Auf die Laudatio des Regierungspräsidenten erwiderte P. Siepen in einer kurzen Ansprache, daß er in der ihm zuteil gewordenen Ehrung auch eine Anerkennung des Wirkens der Orden für Staat und Gesellschaft in unserem Land und in den Entwicklungsländern sieht. Mit dem Dank an den Herrn Bundespräsidenten, der die hohe Auszeichnung verliehen hat, und an den Regierungspräsidenten Dr. Antwerpes verband P. Siepen einige Hinweise auf die Entstehung und das Wirken der Ordensoberen-Vereinigung seit 1898 und überreichte abschließend das in seiner Amtszeit als Generalsekretär im Auftrag der VDO herausgegebene Buch „Männerorden in der Bundesrepublik Deutschland“.

3. Berufung in die Hierarchie

Zum Apostolischen Nuntius für Rumänien und zum Titular-Erzbischof von Tabalta er-

nannte Papst Johannes Paul II. am 18.8.1990 den Steyler Missionar P. John Bukowsky. Der neue Nuntius war ein enger Mitarbeiter von Kardinal Casaroli im Vatikanischen Staatssekretariat, dem er seit 17 Jahren angehört. Schon seit langem ist er besonders mit den Problemen der Kirche in Ungarn, Bulgarien, Albanien, Rumänien und der CSFR befaßt. P. Bukowsky wurde am 18.1.1924 in Cerowa-

Lieskove (CSFR) geboren. Nachdem er noch in seiner Heimat das Noviziat bei den Steylern absolviert hatte, emigrierte er mit seiner Familie in die USA, wo er im Steyler Priesterseminar in Techny Philosophie und Theologie studierte und am 3. 12. 1950 zum Priester geweiht wurde. Anschließend studierte er in Rom Exegese und war dann als Dozent und später als Rektor in Techny tätig. Von 1967 bis 1973 gehörte er als einer von sechs Generalräten dem obersten Leitungsgremium der Steyler Missionare in Rom an. Am Ende seiner Amtszeit wurde er ans Vatikanische Staatssekretariat berufen.

P. John Bukowsky svd wurde am 13. Oktober 1990 im Petersdom von Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli zum Bischof geweiht (L'Osservatore Romano n. 189 v. 19.8.90).

4. Ernennungen und Berufungen

Zu Referendaren am Obersten Tribunal der Apostolischen Signatur wurden u. a. ernannt: P. Giuseppe Di Mattia OFM Conv. und P. Donald Kos OFM Conv. (L'Osservatore Romano n. 272 v. 25. 11. 90).

Zu Konsultatoren für den Päpstlichen Rat für die Laien wurden u. a. ernannt: Pierre Auguste Pican SDB, Bischof von Bayeux; P. Gianfranco Ghirlanda SJ; P. Wolfgang Heiss OFM; P. Laszlo Lukas (Skolopianer); Fr. Elisabeth Braunbeck (L'Osservatore Romano n. 260 v. 11. 11. 90).

Zum Konsultor des Päpstlichen Rates für den Dialog mit den Nichtglaubenden ernannte der Heilige Vater P. Lawrence C. Brennan CM (L'Osservatore Romano n. 192 v. 23. 8. 90).

Zu Mitgliedern der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens ernannte der Papst die Kardinäle Rosalio José Castillo Lara SDB und Eduardo Martínez Somalo (L'Osservatore Romano n. 186 v. 13./14. 8. 90).

Zu Mitgliedern des Päpstlichen Rates für die Laien wurde u. a. ernannt: Antonio do Carmo Cheuiche OCD, Tit.-Bischof von Suturna und Weihbischof in Porto Alegre (L'Osservatore Romano n. 179 v. 5. 8. 90).

Zum Sekretär der Päpstlichen Bibelkommission und Konsultor der Kongregation für die Glaubenslehre ernannte der Heilige Vater den Jesuiten P. Albert Vanhoye (L'Osservatore Romano n. 170 v. 26. 7. 90).

Zu Mitgliedern des Päpstlichen Rates für den Dialog mit den Religionen ernannte Papst Johannes Paul II. u. a.: Kardinal Joachim Meisner, Erzbischof von Köln; Henry Swithin T. A. Wijetunge Goonewardena OMI, Bischof von Anuradhapura; Julius Riyadi Darmaatmadja SJ, Erzbischof von Semarang; Yves-Georges-Réné Ramousse M.E.P., Tit.-Bischof von Pisita; Francisco Joao Silota SMA, Bischof von Chimoio; Joseph John Gerry OSB, Bischof von Portland (L'Osservatore Romano n. 283 v. 8. 12. 90).

5. Heimgang

Im Alter von 70 Jahren verstarb am 6. September 1990 P. Bernward Brenninkmeyer SJ, Provinzial der ehemaligen Ostdeutschen Jesuitenprovinz in den Jahren 1972–1977 mit Sitz in Berlin. Während seiner Amtszeit als Provinzial gehörte P. Brenninkmeyer zeitweise dem VDO-Vorstand an.

Am 8. Juli 1990 verstarb P. Dr. Edmund Jo-

hannes Kurten OFM in Mönchengladbach im Alter von 78 Jahren. Von 1953 bis 1962 war er Provinzialminister der Kölner Franziskanerprovinz.

Am 19. November 1990 verstarb in der Abtei Gerleve P. Amandus Heinrich Eilermann OSB im Alter von 74 Jahren. Von 1960 bis 1971 leitete er als erster Prior die Neugründung St. Ansgar in Nütschau.

Am 30. Juni 1990 verstarb in Neuss P. Heinrich Dammig OSCam., der seit 1965 Generalvikar in der Ordensleitung und von 1971 bis 1977 Generaloberer des Kamillianer-Ordens war.

Am 17. September 1990 starb der Missionsbischof Eberhard Spieß OSB. Bischof Spieß war am 6. Mai 1902 in Ertingen (Rottenburg-Stuttgart) geboren. 1930 hat er in St. Ottilien die Priesterweihe erhalten. 1953 wurde er zum Abt-Bischof von Peramiho (Tansania) und Tit.-Bischof von Cemerinianus ernannt.

Überraschend verstarb am 11. 8. 1990 Altbischof Augustin van Aaken. Er hatte 1972 die Leitung der Territorial-Prälatur Alto Paraná/Paraguay übernommen. Bischof van Aaken wurde am 16. 7. 1914 in Kevelaer, Diözese Münster, geboren. 1941 zum Priester geweiht ging er 1949 als Missionar nach Argentinien. 1960 übernahm er als Regionaloberer die Leitung der Steyler Ordensprovinz Paraguay. Als Regional und später als Novizenmeister bemühte er sich um die Heranbildung von einheimischem Priesternachwuchs. Als Bischof eines sehr armen Gebietes mühte er sich um die Schaffung einer geregelten Seelsorge. Seinem Ruf nach seelsorglicher Hilfe folgten acht Priester- und 18 Schwesterngemeinschaften. Einen besonderen Schwerpunkt in der Pastoral des Bischofs bildete der Einsatz für die von der Ausrottung bedrohten Indios, denen er eine reichlich abgesicherte Existenzgrundlage schaffen konnte. Erst am 10. Juni 1990 war van Aaken von seinem Amt als Bischof entpflichtet worden (steyl aktuell [sta] 88/90). R.I.P.

STATISTIK

1. Die großen Weltreligionen

Den neuesten Statistiken gemäß wird die Weltbevölkerung heute auf etwa 5300000000 geschätzt (UNO-Daten). Bezüglich der Zugehörigkeit dieser Milliarden von Menschen zu den verschiedenen, vor allem den großen Religionen gibt es jedoch nur annähernde Schätzungen. Sie ergeben ungefähr die folgenden Zahlenwerte:

CHRISTEN	1729000000
davon 890907000 Katholiken	
MOSLEMS	902000000
HINDUISTEN	710000000
KONFUZIANER	333000000
BUDDHISTEN	325000000
JUDEN	19000000
SHIKS	17000000
andere bzw. religionslos	265000000

Insgesamt kann man im Vergleich zu den Statistiken des letzten Jahres feststellen, daß die christlichen Kirchen jetzt stark gefordert sind: die Nichtchristen sind immer noch 3581000000 und sind im letzten Jahr um 146 Millionen gewachsen, wobei die Weltbevölkerung im gleichen Zeitraum gemäß den UNO-Daten um 200 Millionen gestiegen ist.

Die Zahl der Katholiken ist um über 13 Millionen gestiegen, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung jedoch um 0,03% gesunken.

Folgende Daten gelten zum 1. Januar 1989 (Statistisches Jahrbuch der Kirche 31.12.1988); es fehlen bei diesen Berechnungen jedoch die Statistiken der Kirche in Gebieten, wo die Betätigungsfreiheit eingeschränkt ist, wie z.B. das kontinentale China, Nordkorea, Vietnam, Kambodscha, Laos, Albanien usw., außer was die Einwohnerzahl betrifft.

	Einwohner	Katholiken	Katholiken in %
AFRIKA	610697000	81883000	13,41 (+0,23)
AMERIKA	699830000	444422000	63,50 (-0,06)
ASIEN	3032433000	78331000	2,58 (+0,02)
EUROPA	705425000	279401000	39,61 (-0,05)
OZEANANIEN	25608000	6870000	26,87 (+0,36)
Gesamt	5073992000	890907000	17,56 (-0,03)

Aus obiger Statistik ergibt sich

- insgesamt im vergangenen Jahr ein Bevölkerungszuwachs von 83461000 Einwohnern, der sich folgendermaßen auf die Kontinente verteilt: 53103000 in Asien, 16520000 in Afrika, 11391000 in Amerika, 2034000 in Europa und 413000 in Ozeanien;
- im gleichen Jahr ein Zuwachs von 13184000 Katholiken, die sich folgendermaßen über die Kontinente verteilen: 6881000 in Amerika, 3565000 in Afrika, 2074000 in Asien, 462000 in Europa und 202000 in Ozeanien.

Gesunken ist jedoch der Anteil der Katholiken, und zwar von 17,59% auf 17,56% (obwohl der Rückgang um 0,03% im Vergleich zum Rückgang um 0,05% des vergangenen Jahres als Fortschritt zu beurteilen ist). Der Prozentsatz an Katholiken ist in Afrika um 0,23%, in Asien um 0,02% und in Ozeanien um 0,36% gestiegen, während er in Amerika um 0,06% und in Europa um 0,05% zurückgegangen ist (Internationaler Fidesdienst, n. 3722, ND 159).

2. Berichtigung und Ergänzung

In der Ordenskorrespondenz Heft 4, 1990 (S. 476) wird die Statistik der Männerorden gebracht. Von den 15 größten Männerorden sind nur 14 aufgezählt; aus Versehen ausgefallen sind die Maristen-Schulbrüder mit einer Gesamtzahl von 5823 Mitgliedern.

Joseph Pfab